Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K. Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł. — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis:
Die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 gr — Bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Nachlaß. Handschriften werden nicht zurückgegeben.

Folge 47 | Lemberg, am 30. Nebelung (November) 1927 | 6. (20) Jahr

Muttersprache, Mutterlaut;
Wie so wonnesam, so traut!
Gutes Wort, das mir erschallet,
Süßes erstes, Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort.

Schenkendorf.

Marschall Pilsudski und die deutsche Minderheit

Von Abg. Piesch-Bielitz.

Als im Mai 1926 der Umsturz die bisherigen Machthaber wegfegte, und Marschall Pilsudski mit seinen Getreuen ans Ruder kam, da hofften alle Minderheiten Polens, daß nun ein gerechteres Vorgehen gegen sie Platz greifen und ihnen die Sicherungen der polnischen Verfassung bringen werde. Diese Hoffnungen wurden durch die Regierungserklärung aus dem Munde des ersten Premiers der Pilsudskischen Aera, Bartel, belebt, in welcher ausdrücklich ein verfassungsmäßiges gerechtes Vorgehen gegenüber allen Bürgern des Staates ohne Unterschied der Nationalität und Regierung angekündigt wurde. Als aber der Sejm auch mit den Stimmen der Deutschen der neuen Regierung die Vollmachten erteilt hatte und auch die gewünschten Verfassungsänderungen mit den Stimmen eines Großteils der Minderheiten unter Dach und Fach waren, da warteten die Vertreter der Minoritäten vergeblich auf die Erfüllung des Versprechens.

Es soll durchaus nicht verschwiegen werden, daß in einzelnen kleinen Dingen bei Interventionen Erfolge erzielt werden konnten. Eine kleine Erleichterung auf dem Gebiete des Minderheitsschulwesens war jedenfalls überall da, wo neue Männer die Stelle der früher herrschenden nationalen Chauvinisten einnahmen, zu verzeichnen. Dies zeigte sich z. B. bei dem Erlasse des Unterrichtsministers Dobrucki betreffend den Gebrauch der Minderheitssprache in Minderheitsschulen, aber auch bei gewissen Maßnahmen desselben Ministers gegen Uebergriffe unterstellter Beamter gegen die Rechte solcher Schulen. Man wird nicht fehlgehen, wenn man behauptet, daß diese Aeußerungen eines auf dem Boden der Verfassung stehenden Ministers jedenfalls nicht möglich gewesen wären, wenn hinter ihnen nicht Marschall Pilsudski stände, der auf dem Standpunkte der Gerechtigkeit stehend, allen Staatsbürgern die gleiche Behandlung zusichern will. Freilich muß mit großem Bedauern festgestellt werden, daß die Strömungen im Staate, die auf die völlige Entrechtung der Minderheiten hinarbeiten, noch immer mächtig sind und störend in den vielleicht guten Willen der Regierung eingreifen. Als wir Deutschen gleich in der ersten Zeit der Umsturzregierung bei einem ihrer maßgebendsten Vertreter unsere Klagen und Beschwerden vortrugen, da wurde uns Geduld gepredigt und gesagt, es gehe nicht an, alle Wünsche auf einmal zu erfüllen. Es werde aber gewiß allen berechtigten Klagen entsprochen werden. Wir wissen es, daß der damalige Premier Bartel nicht nur alle Beschwerden entgegennahm, sondern sie auch objektiv prüfte und zum Teile ihnen Rechnung trug.

So lange die Regierung Pilsudski die Hoffnung hegte, mit den Parteien des vorhandenen Sejms eine tragfähige Regierungsmehrheit zu schaffen, war die Einstellung der Sanatoren tatsächlich gerecht. Als aber durch verschiedene Fehler, die das diktatorisch sich gebende neue System beging, eine Partei des Sejms nach der anderen der neuen Regierung ihre Gefolgschaft versagte, als sie über keine auch nur schwache Mehrheit verfügte, da begann ihr Bemühen die widerspenstigen Parteien dadurch gefügig zu machen, daß sie durch die Betonung der wirtschaftlichen Seite ihrer Bemühungen Bresche in das Gefüge besonders der größten Gruppen schlug und es nicht verschmähte, selbst ganz rechts eingestellte Parteien vor den Regierungswagen zu spannen.

Wir Deutschen konnten nun beobachten, wie sich allmählich die Haltung der Regierungsstellen uns gegenüber zu unseren Ungunsten veränderte. Es gewannen wieder die nationalistischen Störungen die Oberhand, die insbesondere in uns Deutschen nur widerwillig geduldete Staatsbürger zweiten Grades sahen. An verschiedenen Anzeichen konnte diese Wendung beobachtet werden. Während in der Regierungspresse immer noch über ein mögliches Ausgleichen des Gegensatzes zu den slawischen Minderheiten geschrieben wurde, während der sogenannte Minderheitsausschuß im Innenministerium wiederholt über die Wege zur Befriedigung der östlichen Minderheiten und der Juden beriet, finden wir keine Erklärung der Presse oder des Ausschusses, die die Lösung des Minderheitenproblems im Westen des polnischen Staates treffen würde. Es hatte und hat den Anschein, als ob Deutsche in Polen nicht existierten. Selbst der uns anfänglich mit einem gewissen Wohlwollen entgegenkommende Premier Bartel scheint sein Versprechen gegenüber uns einer Revision unterzogen zu haben. Das zeigt sich besonders in der Einstellung der Regierung zu den vielen Vorfällen in Oberschlesien und in der stillschweigenden Duldung von Terrorakten in diesem ohnedies einem Vulkane gleichenden Gebiete. Bis in die letzten Tage können wir Deutsche bei uns in Schlesien die Wahrnehmung machen, daß die uns in der Regierungserklärung zugesicherte Gleichberechtigung de facto nicht besteht und daß von unverantwortlicher Seite ungestraft die Saat des Hasses ausgestreut werden kann.

Oft wird uns Abgeordneten die Frage vorgelegt, wie wir uns zur Regierung Pilsudski stellen. Wir können ruhig darauf antworten, daß für uns die Person des Marschalls sympathische Merkmale aufweist. Sein energisches Vorgehen gegen die unmoralische Korruption, die Energie, die er bei Lösung von wichtigen Wirtschaftsfragen aufweist, die sich beispielsweise bei dem Abschluß der Auslandsanleihe zeigte, sind Charakterzeichen einer zielbewußten Persönlichkeit. Wenn man die Parteiverhältnisse in Polen kennt, dann wird man auch manche seiner diktatorischen Maßnahmen verstehen, wenn man sie auch vom demokratischen Standpunkte aus nicht billigen kann. Aber eines bleibt uns Deutschen unverständlich: Daß man in einem Volksstaate das Recht der freien Meinungsäußerung bis zu einem solchen Grade einschränken kann, wie es derzeit geschieht. Darin zeigt sich für uns als Minderheit eine feindliche Einstellung. In einem Kulturstaate muß es möglich sein, sachliche Kritik an Vorgängen im Staate und in der Gesellschaft zu üben. Beschränkt man die freie Meinung, dann schützt man oft ein Treiben, das dem Staate schadet und häuft Erbitterung in den Kreisen an, die man der Möglichkeit beraubt, ihre berechtigten Klagen vorzubringen.

Wir Deutschen können es verstehen, wenn man Auswüchse der Presse, wie sie sich so oft zum Schaden der öffentlichen Moral in Polen zeigten, durch scharfe Maßnahmen bekämpft. Unverständlich ist es uns, wenn man jede freie Meinung, die auf sachlichen Grundlagen ruht, unterdrückt. Wir als Minderheit haben die Folgen dieses Drucks schwer zu tragen. So lange diese

Verhältnisse weiter bestehen, die wir nicht direkt dem jetzigen Regierungschef sondern viel mehr gewissen seiner Berater als Schuld zuschreiben, so lange ist unsere Einstellung zur heutigen Regierung oppositionell. Denn im letzten Ende trägt das Haupt der Regierung für alle Vorfälle im Staate die Verantwortung.

Vierzehn Millionen Türken

Von Dr. Wilhelm Feldmann.

Stambul, im November.

Das neue Kabinett Ismet-Pascha, das sich von dem bisherigen Kabinett Ismet-Pascha in seiner Zusammensetzung nur wenig unterscheidet und die gleiche Reformpolitik fortführen wird, hat sich gestern der Nationalversammlung in Angora vorgestellt. Die Nationalversammlung hat dem Kabinett einstimmig ihr Vertrauen ausgesprochen, was zu erwarten war, zumal es eine Opposition im türkischen Parlament überhaupt nicht gibt.

Ismet-Pascha bat um das Vertrauensvotum in einer Rede, in der er nochmals das schon bekannte Programm der kemalistischen Regierung darlegte. Eine Stelle seiner Rede wurde von der Nationalversammlung besonders stark und lange beklatscht.

Diese Stelle lautete: „Durch die Volkszählung ist völlig unwiderleglich festgestellt worden, daß die Einwohnerzahl der Türkei annähernd vierzehn Millionen beträgt."

Der langanhaltende Beifall, mit dem die Nationalversammlung diese Mitteilung begrüßt hat, mutet wie ein Aufatmen nach schwerer Sorge an. Tatsächlich haben viele türkischen Politiker trotz aller optimistischen Zuversicht, die man in Regierungskreisen zur Schau trug, das Ergebnis der ersten türkischen Volkszählung vom 28. Oktober mit geheimem Bangen erwartet. Sie fürchteten, daß die Einwohnerzahl der Türkei nach den schweren Verlusten der letzten Kriege und nach der Abwanderung des griechischen Volkselements aus Kleinasien höchstens zehn Millionen erreichen werde.

Nach der Volkszählung, an deren ehrlicher Durchführung unter oberster Leitung des Belgiers Jacquart nicht gezweifelt werden kann, hat die Türkei genau 13 749 201 Einwohner. Die neuesten deutschen Erdkundebücher gaben die Einwohnerzahl mit 13 242 000 an. Diese auf amtlicher Schätzung beruhende Ziffer war also um eine halbe Million zu niedrig — kein Wunder, wenn man bedenkt, daß in der türkischen Bevölkerung bisher eher die Neigung bestand, Existenzen der amtlichen Buchung zu entziehen.

Die Einwohnerzahl der „asiatischen Türkei" — um die den Geographen teure, den türkischen Amtsstellen natürlich unbekannte Unterscheidung aufrechtzuerhalten — wurde bisher auf 12 Millionen geschätzt. Sie beträgt genau 12 259 199. Auf die „europäische Türkei" mit Einschluß des gesamten Wilajets Stambul entfallen nur 1 090 002 Einwohner.

Die größte Ueberraschung war das Volkszählungergebnis von Stambul. Die frühere Hauptstadt zählt nur noch 699 602 Einwohner (354 013 Männer und 345 589 Frauen). Die neuesten deutschen Handbücher geben Stambul noch 1 203 000 Einwohner. Man glaubte hier allgemein, daß die Einwohnerzahl immerhin noch die Ziffer 800 000 überschreiten werde. Aber das ganze Wilajet Stambul, dessen Bewohner amtlich auf eine Million geschätzt wurden, zählt nur 806 993 Einwohner.

Dieser starke Bevölkerungsrückgang in Stambul erklärt sich nur zum kleineren Teil durch die Verlegung der Hauptstadt nach Angora, denn Angora selbst zählt nur 74 784 Einwohner (49 439 Männer und 25 345 Frauen). Stambul hat viele Bewohner durch die Abwanderung von Griechen, Armeniern und selbst Spaniolen verloren. Die ausländische Bevölkerung von Stambul hat gleichfalls abgenommen, seitdem die Verarmung des türkischen Volkes den Handel lähmt und der Durchgangsverkehr nach dem Schwarzen Meer infolge der bolschewistischen Handelsbeschränkungen stark vermindert ist.

Die türkische Regierung plant allerlei Maßnahmen zur Wiederbelebung der Wirtschaft von Stambul. Man denkt vor allem an die Schaffung eines Freihafens. Der unerwartet große Bevölkerungsrückgang, den die Volkszählung jetzt enthüllt hat, wird vermutlich die beschleunigte Ausführung dieser Pläne zur Folge haben.

Das Wilajet Stambul behauptet trotz des Rückganges seinen Rang als volkreichste Provinz der Türkei. Es folgen in erheblichem Abstand die Wilajets Smyrna (532 009 Einwohner), Konia (502 228), Karassi (420 713), Brussa (399 545) und Saruhan (372 562).

Das Gebiet der Türkischen Republik umfaßt 1 280 800 Quadratkilometer. Deutschland hat bei etwas mehr als einem Drittel dieses Gebietes (468 716 Quadratkilometer) rund 62,5 Millionen Einwohner. Die Türkei ist also im Vergleich mit Deutschland überaus dünn bevölkert.

Bisher ist in diesem Lande nichts geschehen, um die normale Zunahme der Bevölkerung zu sichern. Im Gegenteil, unter dem alten Regime wurden türkische Existenzen sinnlos vergeudet. Die kemalistische Regierung will eine gesunde Bevölkerungspolitik treiben. Die Organisierung der Volkszählung, die 1930 wiederholt werden und dann alle fünf Jahre stattfinden soll, hat nicht zuletzt den Zweck, die Grundlage für solche Bevölkerungspolitik zu schaffen.

Die türkische Presse hat das Zählungsergebnis gleich der Nationalversammlung wie einen Sieg begrüßt. Sie betrachtet die Tatsache, daß die Einwohnerzahl trotz aller Verluste der letzten Jahre in solcher Höhe verharren konnte, als einen Beweis für den Lebenswillen des türkischen Volkes. Sie erhofft eine rasche Bevölkerungszunahme, sobald die Regierungsmaßnahmen zum Schutz der Volksgesundheit durchgeführt sind.

Die wissenschaftliche Welt wird es begrüßen, daß endlich zuverlässige Angaben über die Bevölkerung der Türkei vorliegen. Das umfangreiche statistische Material, das die Volkszählung vom 28. Oktober mitergeben hat, soll so bald wie möglich veröffentlicht werden.

Muttersprache

Wo findest du in aller Sprachen Reich
Des Mundes Zauber, der dem deutschen gleich?
Was hat so vollen, was so tiefen Klang,
Als deutsches Wort und deutscher Männersang?
Was ist so schön, so mild und so belebend,
So geisterweckend und so herzerhebend?

Sie hat ein Wort für jedes Tages Brauch,
Hat einen Ton für jeden Seelenhauch;
Für jedes Denken, groß und sonnenklar,
Für jedes Fühlen, tief und wunderbar;
Ist weich im Leid, im Zorn gewittertragend,
All fremden Mund an Reichtum überragend.

Was des Gedankens kühnsten Sohn entzückt,
Was Mädchen plaudern, die die Myrte schmückt,
Was Quellen murmeln, was die Woge schäumt,
Was Wälder rauschen, was der Dichter träumt,
Was fremde Lande Bestes uns vertrauten:
Sie tönt es aus in seelenvollen Lauten.

Hugo Oeldermann.

Die Sägemühle am Unterweißach

Von Max Eyth.

Die Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin SW 61 (Prospekte gratis) hat jetzt „Das Fahrtenbuch eines deutschen Ingenieurs" von Max Eyth herausgebracht. Wir bringen einen typischen Abschnitt aus diesem Werke, der im Jahre 1859 geschrieben ist.

„Alles begegnet dem, der wartet. Auch ein Zeichner wird schließlich in die Welt hinausgeschickt, wenn er sie lang und sehnsüchtig genug durch die mattgeschliffenen Scheiben seines Bureaus betrachtet hat. Seit gestern bin ich von meiner ersten technischen Geschäftsreise zurückgekehrt, freudig erregt und hochbefriedigt.

Schon das Ziel: Unterweißach, Oberamt Backnang, Königreich Württemberg, acht volle Stunden von Berg, nur auf Wegen zu erreichen, die meines Wissens noch kein Techniker betreten hat, war meiner Tatkraft und Erfahrung würdig. Denn je unerfahrener ein Pionier ist, um so mutiger wird er an seine Arbeit gehen, das fühle ich jetzt schon.

In Unterweißach weiß man noch nichts vom neunzehnten Jahrhundert und seinen industriellen Zielen. Ein unterschlächtiges Wasserrad in einem meist vertrockneten Bach ist der Gipfel seiner mechanischen Begriffe, eine Dampfmaschine Teufelswerk. Auch der Sägmüller, zu dem ich geschickt wurde, teilte diese Auffassung, denn er hatte sich mit einer alten kleinen oszillierenden Maschine betrügen lassen, die er uns klagend ans Herz legte. Sie wollte sich kaum rühren, geschweige denn sägen. Um so mehr rührte mich der Mann, seine Frau und vier minimale Kinder,

Politische Nachrichten

Diplomatenschub in Warschau

Warschau. In dem bei der polnischen Regierung beglaubigten diplomatischen Korps treten in allernächster Zeit bemerkenswerte Veränderungen ein. Der englische Gesandte Miller verläßt seinen Posten und der bisherige Gesandte in Sofia Erskine, tritt an seine Stelle. Als neuen Nuntius für Polen nennt man Pellegrinetti, den bisherigen Nuntius in Jugoslawien. Der amerikanische Gesandte Stetson verläßt im Frühjahr seinen Posten, und der Gesandtschaftsrat Threat ist nach Teheran versetzt worden. Der am 17. November hier eintreffende neue Vertreter Frankreichs, Franchet d'Esperey, wird Pilsudski den höchsten militärischen französischen Orden, die „Medaille militaire" überreichen, was mit seiner Aufgabe in Verbindung gebracht wird, das polnisch-französische Verhältnis wieder zu festigen. Die polnische Presse bringt den Wechsel in der englischen Gesandtschaft in Warschau in Zusammenhang mit der Versetzung des englischen Gesandten in Riga, Vaughan, nach Stockholm.

Deutscher Wahlerfolg in Bromberg

5 deutsche und 1 polnisches Mandat bei den Bromberger „Landschafts"-Wahlen. — 78 Prozent deutscher Wähler. — Hat Bromberg nur 8,8 Prozent Deutsche?

Die „Bromberger Volkszeitung" berichtet: Bei den Wahlen zu den sogenannten „Landschaften" **(Ziemstwo Kredytowe Poznanskie)**, die am 4. November in Bromberg stattfanden, erhielten die **Deutschen 5 Mandate. Das einzige polnische Mandat erhielt der Vertreter der Pommereller Kreise.**

Es stimmten 78 Prozent Deutsche und 12 Prozent Polen!

Wenn gewisse Hakatistenblätter meinen, daß das Wahlresultat nichts mit den Nationalitätsverhältnissen zu tun haben, sondern nur auf die größere Gleichgültigkeit der polnischen Kreise zurückzuführen sei, so wollen wir hierüber nicht streiten. Mögen sie recht haben: geht aber doch auch hier zur Genüge hervor, daß die polnische Bevölkerung das Vertrauen zu gewissen hohen Herren verloren hat und daß die kleine deutsche Minderheit (die in Bromberg selbst nur noch 8,8 Prozent betragen soll) solche überwältigenden Siege (5 : 1) erringen kann.

Deutsch-polnische Abkommen über Saisonarbeiter

Berlin. Montag wurde hier zwischen der deutschen und der polnischen Regierung ein Vertrag über polnische landwirtschaftliche Arbeiter paraphiert. Gegenstand der Verhandlungen waren insbesondere Fragen der Anwerbung und Vermittelung sowie der sozialrechtlichen Verhältnisse solcher polnischer Arbeiter, die jährlich zur Arbeit in die deutsche Landwirtschaft kommen und über die Winterszeit nach Polen zurückkehren. Ferner werden die Verhältnisse derjenigen polnischen Landarbeiter geregelt, die sich seit mehreren Jahren in Deutschland befinden.

Briand über seine Politik

Paris. Der französische Außenminister hielt Sonntag auf einem Bankett der Republikanischen Parteien eines Wahlbezirkes in Nantes eine Rede. Zu Beginn seiner Ausführungen wies Briand auf seine Bemühungen für den Frieden während seiner kurzen Regierungszeit im Jahre 1921 hin. Bereits damals habe er die ersten Versuche gemacht, der Welt einen dauerhaften Frieden zu sichern. Die damalige Geistesströmung sei aber für den Frieden noch nicht genügend vorbereitet gewesen. Als ihm die Leitung des Auswärtigen Amtes erneut übertragen worden sei, habe er seine Bemühungen fortgesetzt. Man könne von seiner Politik sagen, was man wolle, sicher sei jedenfalls, daß sie dem noch sehr unruhigen Europa den Frieden erhalten habe. Man müsse sich fragen, ob, wenn der Völkerbund nicht bestehen würde, und an Stelle der von ihm, Briand, geführten Friedenspolitik eine andere Politik verfolgt worden wäre, nicht gewisse Ereignisse die Völker bereits erneut in einen blutigen Zusammenstoß geworfen hätten. In diesem Zusammenhang erinnerte Briand an die Beilegung des bulgarisch-südslawischen Konfliktes durch den Völkerbund. Seine Ausführungen schloß Briand mit den Worten: „Frankreich habe von einem neuerlichen Kriege, selbst wenn er wieder mit einem Siege der Franzosen enden sollte, keinerlei Vorteile zu erwarten. Frankreich sei in seinem vollen Umfange wieder hergestellt. Es sei angegriffen worden und es habe sich verteidigt. Die französische Fahne, die Fahne des Rechtes und der Freiheit, habe gesiegt. Jetzt könne Frankreich, um sich selbst treu zu bleiben, nur eines unternehmen: sich fest entschlossen dem Frieden zuwenden und die Völker einladen, für den Fall eines Angriffes die juristische Lösung des Konfliktes zu organisieren. Juristische Lösungen zu suchen, schließe keineswegs aus, die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, die, falls die friedlichen Lösungen vergebens wären, unerläßlich seien.

Herriot für das Kabinett Poincaree

Paris. Unterrichtsminister Herriot der bekanntlich der radikal-sozialistischen Partei angehört, hielt auf einem Parteitag in Lyon eine Rede, in der er u. a. auch auf seinen Eintritt in die Regierung Poincaree zu sprechen kam. In seinen Ausführungen betonte er, daß er als seine Pflicht erachtet habe, sich loyal an den Arbeiten des Kabinetts zu beteiligen. Er bedauere auch keineswegs, diesen seinen Schritt, da die Ereignisse seiner Auffassung Recht gegeben haben.

---

die sämtlich bankrott gewesen wären, wenn die Maschine hätte aufgegeben werden müssen. Sie selbst war unschuldig, nur zu schwach und zu alt für ein Sägegatter. Eine teure Reparatur und die Anwendung höherer Dampfspannung waren Auskunftsmittel, an die ich mich nicht herangewagt hätte, wenn die Würmchen nicht gewesen wären. So aber dachte ich wie einst Eberhard im Bart: Attempto! und ließ machen, was zu machen war.

Beim Montieren an Ort und Stelle hatte ich selbst Hand anzulegen, stets umgeben und ermuntert von den kleinen drei- bis siebenjährigen Sägmüllern. Hauptergebnis: zerschlagene Finger; weshalb ich auch mit meinem Hilfsmonteur vortrefflich auskam, dem dies viel Spaß machte. Meine stillen Sorgen in betreff des Erfolges wußte ich gut zu verstecken, wenn ich auch manchmal schaudernd an dem Eichblock vorüberging, welchen der Sägmüller als Probestück bereit hielt und demgegenüber das Maschinchen aussah wie ein Zwerg.

Am Mittwoch vor acht Tagen konnten wir zum erstenmal Dampf machen. Ich übernahm das Heizen — eine Kunst, die ihre überraschenden Schwierigkeiten hat. Ganz Unterweißach rannte natürlich zusammen, als der einzige Schornstein im Umkreis von drei Meilen zu rauchen anfing. Wir jagten aber alles mit ausgesuchter Grobheit wieder zum Tempel hinaus. Der erste Versuch sollte im engsten Familienkreis stattfinden. Er verlief nicht ganz unbefriedigend. Die Maschine drehte sich wenigstens, was sie früher nicht getan hatte. Doch wuchsen meine Sorgen in betreff des Eichblocks. Wir stellten wieder ab, um eine Patentsteuerung zu entfernen, welche Kohlen zu ersparen vorgab. Mit solchen Feinheiten wollte der Eichblock jedenfalls nichts zu tun haben. — Zwei Tage später war Generalprobe. Die Maschine lief wie besessen. Ich hängte aber auch Backsteine an die Sicherheitsventile, wie dies in Amerika gebräuchlich ist. Zuerst sägten wir ein tannenes Stämmchen. Der Erfolg war über Erwarten gut. Dann kam — es war um vier Uhr abends — der Eichblock an die Reihe. Um neun Uhr war er gesägt. Mit seiner Wasserkraft hätte der Mann zwei bis drei Tage dazu gebraucht. Meine Aufgabe war gelöst. Ihr könnt euch denken, daß ich den folgenden Morgen mit leichtem Herzen Unterweißach den Rücken kehrte, fast als hätte ich neben der gelungenen Arbeit ein gutes Werk getan. Während ich Tag für Tag über meines Sägmüllers Knirpslein stolperte, war mir die Sägmühle fast zur Herzens- und Gewissenssache geworden. Jetzt erst fühlte ich dies deutlich. Orgelpfeifenartig geordnet umstanden die Kleinen die alte Postkutsche, um „den Herr Schenier" abfahren zu sehen. Das Kleinste heulte laut. Seinetwegen hatte ich mir die Finger zerschlagen und die Hände verbrannt. So findet das Gute manchmal schon in dieser Welt seinen Lohn."

Aus meiner Schulzeit

Kaum war ich im Winder fünf Johr alt, do hot's geheßch, Michelche den Herbscht gehscht in die Schul!

Ich war uf die Neiichket arrach stolz, weil mei Vater sat: „Jetzt müsse m'r ach unserm Bu anre Höselcher beim Schneider mache losse, wo der Schlitz vore statt hinne is, damit ihm 's

Rücktritt des russischen Postkommissar Smirnow

Kowno. Aus Moskau wird gemeldet, daß das Präsidium des Vollzugskomitees der Sowjetunion das Rücktrittsgesuch des Volkskommissars für das Postwesen, Smirnow, bestätigt hat. Smirnow ist ab heute von seinen Amtspflichten befreit. Zu seinem Nachfolger ist ein Anhänger Stalins, Migoew, ernannt. Die Ursache des Rücktritts Smirnows wird nicht mitgeteilt, es verlautet aber, daß der Rücktritt mit der Oppositionsbewegung im Zusammenhang stehe.

Mancilescu freigesprochen

Bukarest. Im Prozeß Manoilescu wurde am Montag um Mitternacht das Urteil gesprochen. Es lautete mit drei gegen zwei Stimmen des Gerichtshofes auf den Freispruch des Angeklagten.

Wie die Morgenblätter aus Bukarest ergänzend melden machte gestern General Averescu im Manoilescu-Prozeß die sensationelle Mitteilung, daß König Ferdinand bei seinem Pariser Aufenthalt im Jahre 1926 eine geheime Zusammenkunft mit dem Ex-Kronprinzen gehabt habe. Nur er, Averescu, habe davon Kenntnis erhalten. Der König habe ihm selbst gesagt, Carol werde keinesfalls für immer in der Verbannung bleiben. Die Frage seiner Rückkehr sei jedoch nicht einfach zu lösen. Averescu betonte mit Nachdruck, daß also der König selbst mit der Rückkehr des Exkronprinzen gerechnet habe.

Nach dem Abschluß des französisch-südslawischen Vertrages

Paris. Es bestätigt sich, daß Herr Marinkowitsch in Paris mit dem früheren griechischen Außenminister Politis eine Unterredung gehabt und mit ihm die Frage des Beitritts Griechenlands zu dem französisch-südslawischen Vertrag erörtert hat. Diese Unterredung war durchaus im Sinne des Herrn Briand, der in seiner Erklärung zu der Vertragsunterzeichnung ausdrücklich von einer Art Locarno auf dem Balkan gesprochen hat. Die französische Regierung hat vorläufig jedoch noch keine Schritte unternommen, um die Verhandlungen mit Griechenland einzuleiten. Man will noch eine Weile warten, um zu sehen, wie Herr Marinkowitsch sich mit Italien auseinandersetzt. Der südslawische Außenminister zeigt sich in bezug auf seine Reisepläne sehr diskret. Es ist jedoch möglich, daß er sowohl nach London als auch nach Rom gehen wird

In amtlichen französischen Stellen zeigt man sich sehr befriedigt über die korrekte Beurteilung, welche der größte Teil der deutschen Presse dem Vertrag hat angedeihen lassen und betrachtet es als eine Begleiterscheinung der Verständigungspolitik, daß die öffentliche Meinung in Deutschland die Gelegenheit nicht dazu benutzt hat. um sich über die französische Politik auf dem Balkan zu beschweren und dem Zusammenarbeiten Frankreichs mit der Kleinen Entente feindliche Absichten gegen Deutschland zur Last zu legen.

Südslawische Anleiheabsichten in London

Paris. Dem Mailänder Korrespondenten der Information zufolge, beschäftigt man sich in italienischen offiziösen Kreisen mehr mit der Reise des Südslawischen Ministers des Aeußeren Marinkowitsch nach London, als mit den Folgen der Unterzeichnung des französisch-südslawischen Vertrages. Die Reise Marinkowitschs nach London, so wird erklärt, habe eine viel größere Bedeutung. als der Aufenthalt in Paris, wo der Außenminister im großen und ganzen nur eine Formalität erledigt habe. In London käme es der südslawischen Regierung auf die Verwirklichung einer bedeutsamen finanzpolitischen Aktion an. die das Prestige des Landes erhöhen und seine wirtschaftliche Wiederaufrichtung sichern solle. Die Aufnahme englischen Kapitals durch Südslawien komme hierbei in erster Linie in Frage. Damit sei auch die große Aufmerksamkeit zu erklären. mit der man in Südslawien die englischen Kommentare über den französisch-südslawischen Pakt verfolge. Die Gerüchte. wonach der italienische Gesandte in Belgrad. General Bordrero in seiner dieser Tage stattgefundenen Unterredung mit Mussolini eine Zusammenkunft Marinkowitsch-Mussolini als zweckmäßig bezeichnet habe, hätten bisher keinerlei Bestätigung erfahren.

Ein offizieller Schritt in der Mischehenfrage

Bekanntlich ist durch ein Urteil des Höchsten Gerichts in Warschau vom 28. November 1926 entschieden worden, daß die geistlichen Gerichte der römisch-katholischen Kirche nicht berechtigt sind, gemischte Ehen zwischen Personen katholischen und evangelischen Bekenntnisses mit rechtlicher Wirkung aufzulösen, und daß Urteile solcher Gerichte mit Rücksicht auf das allgemeine bürgerliche Recht überhaupt keine Geltung haben. Trotz der höchstrichterlichen Entscheidung aber halten die geistlichen Gerichte, gestützt auf Kanon 1990 des kanonischen Rechts und das päpstliche Dekret Ne temere vom Jahre 1907. an der bisherigen Praxis der Auflösung gemischter Ehen fest. Dieser Umstand hat nunmehr das evangelisch-augsburgische Konsistorium in Warschau veranlaßt, einen besonderen Protest an das Ministerium der Religionsbekenntnisse zu richten, in welchem es heißt:

„Diese Praxis schafft für die Evangelischen in Polen einen unerträglichen Zustand der Rechtslosigkeit. Sie sind gewissermassen Bürger zweiter Klasse, ausgeschlossen nicht nur von den Wohltaten der Verfassung, sondern auch von den elementaren Grundsätzen der Gerechtigkeit, die sogar in den Annexionsstaaten

---

Hemdche nimmi raushängt, weil das paßt doch gar net vor e Schulbu." Dann war ich ach arrich froh, weil ich gedenkt hun, daß ich mei jüngschtes Brüderche nimmi so viel schokle brauch, wann ich in die Schul geh. Ich hun mer ke schwereri Arwet vorgestellt, als die, wo ich stunnelang mit der Wie hun schokle müsse, un noch derzu 's Brüderche mit em gelgefärbte Hemdche hun säuwre müsse, wanns nöttich war.

Die paar Monat sin schnell vergang un paar Dag vor Schulbeginn bin ich an der Mutter ehrem Rock nogelaf in die Schul mich inschreiwe. Wie stolz war ich, wie ich dem Lehrer uf die Fro, wie ich hesch hon antworde kenne.

Am 1. September wie nore 's Schulglöckche sei erschte Klang geb hot, hun ich mei Törwelche un Griffel zesammegepackt un sin in die Schul getrappelt. Selle Dag han mer noch niks gelernt, mer sin mit dem Lehrer paarweis in die Kerch gang, hon 'm Gottesdienscht beigewohnt un sin dann wieder zurück in die Schul. Was der Lehrer noch alles zu uns g'sat hot, hon ich schon vergeß, nor das weß ich noch, mer han 's Lied „O wie herrlich, o wie schön, ist es in die Schul zu gehn", gesung, dann hot der Lehrer die Klasse ingedelt, zwe morjetz und zwe mittags, ich als Schtubak war bei de Mittagsschüler.

Ich will mich net prahle, awer ich han das i, u un alle anre Buchstawe g'schwind begriff im Lese wie im Schreiwe. Zum Lehrer hat ich e Lieb un Vertraue wie zu meim Vater, weil er hots sich bei seine Schulkinner zu verschaffe gewißt. 'S erschte Schuljohr, wie ach 's zwete, hun ich mit Vorzug b'schtan. 'S dritte Johr sin ich zu de Mittagschüler ingereiht wor, ich han noch immer gut gelernt, awer ach arich gut g'schwätzt. Vielleicht war ach das die Schuld, weil mer e anre Lehrer kriet, vun dem mer net viel Gudes abg'sieh han .

'S luschtichscht war's immer, wan der Parre zu uns komm is. Der war immer in e Zeidung oder in e Buch vortieft, daß mer, wann mer noch so gelärmt hun ne net gestört han. Die Leit im Vorbeigehn sin in die Schul komm um uns zu störe, awer de Parre bei seine Bücher hot niemand g'stört. Wie oft han mer ihm im Vorbeigeh'n Papierschnitzel un noch annre Sache in die Säck gestopt, ohne daß er's gemerkt hot. Emol hot sich's Henrichs Philipp sogar erlabt, ne an die Bank anzunale, awer o weh, do hots gedimmelt wie er vun der Bank mit 'm tüchtige Schlitz im Rock los war. Es wollt doch niemand de Philipp verrode, net weil er der Faulscht, nore weil er der Stärkscht in der ganz Schul war. Wie g'sat, es wollt kener die Rippe gezählt han, er war erscht 13 Johr alt, awer sei Fäuscht müssen doppelt so alt geweßt sin, weil die sin mer so ferchterlich groß vorkomm, deswe han mer all leide müsse. Jetzt is erscht 'm Parre sei Zorn ausgebroch un es hot e Jacht in der Schul ang'fang. Der Parre war der Jäger un mer waren die Hase. Wen er uner die Finger kriet hot, der hot wie e Has gequitscht oder ach gebrüllt wie e Löwe, dem sin die Hoore vom Kopp geflo wie der alt Weiwesummer im Herbscht. Unser Glück war's, daß der Lehrer uf das Geheil in die Schul komm is un der Jacht e En gemacht hot, sonscht wären mer heit sicher all plattköpvich.

Zwemol in der Woch, Freitags un Samstags is der Parre zu uns in die Schul komm. An dene Ta is ach immer fleißich

beobachtet wurden: ihre Geistlichen sind mißachtet, die legalen evangelischen Ehen jeder Autorität beraubt. Die evangelische Partei, die gesetzlich eine Mischehe in der evangelischen Kirche geschlossen hat, hat nicht die geringste Sicherheit, ob nicht die katholische Partei ohne einen Ehescheidungsprozeß, lediglich auf Grund der im Wege des Zeugenverhörs der Eheleute gemachten Feststellung, daß die Ehe nicht in der katholischen Kirche geschlossen wurde, die Ungültigmachung der Ehe erlangt ohne Rücksicht auf die gesetzlich in dieser Ehe erzeugten Kinder, und in der katholischen Kirche eine neue Ehe eingeht."

Der Protest weist ferner darauf hin, daß die Gerichtsbehörde jeglicher Autorität beraubt ist, wenn die geistlichen Gerichte die Rechtsprechung des Höchsten Gerichts offen als unverbindlich betrachten. Das Warschauer Konsistorium bittet den Minister, ohne die endgültige Regelung des Eherechts im Wege der Gesetzgebung abzuwarten,

1. die Staatsanwälte anzuweisen, gegen rechtswidrige Eheschließungen sowie gegen die dabei beteiligten Geistlichen vorzugehen,

2. unabhängig davon durch den Ministerrat auf die römische Kurie einzuwirken, daß die geistlichen Gerichte sich der Rechtsprechung in Angelegenheiten der Mischehen enthalten.

Die Pariser Fälscheraffäre

Paris. Der französische Konsul Lacaze ist im Zusammenhang mit der Affäre Blumenstein gestern Abend verhaftet worden. Die Aussagen Lacazes sollen für eine Anzahl französischer Persönlichkeiten arg belastet sein, sodaß weitere sensationelle Verhaftungen als bevorstehend angekündigt werden.

Bombenattentat auf General Obregon

Neuyork. Als der Präsidentschaftskandidat General Obregon mit seiner Gattin im Auto zum Stierkampf fuhr, versuchte, wie aus Mexiko gemeldet wird, ein zweites Auto das Auto des Generals zu überholen. Von diesem zweiten Auto wurden zwei Bomben in das Auto des Generals geworfen. Der General und seine Gattin konnten noch zur rechten Zeit aus dem Auto springen. Es setzte eine wilde Verfolgung der Täter ein, die eingeholt und verhaftet wurden.

Mazedonierkundgebung in Sofia verboten

Sofia. Eine für heute Vormittag angekündigte Massenkundgebung des mazedonischen Komitees gegen die Ermordung der Michaeloff in Istip ist von der Polizei im letzten Augenblick verboten worden. Das Theater, in dem die Kundgebung stattfinden sollte und die umliegenden Stadtteile wurden von einem starken Militär- und Polizeiaufgebot besetzt und abgesperrt.

Aus Stadt und Land

Zum Totensonntag.

Roland, der Fähnrich.

Zum Gedächtnis an den Heldentod meines lieben Freundes Oskar Nowotny aus Biala, gefallen im Frühjahr 1915 am Uszokerpasse.

Wie einst in rauher Pyrenäenschlucht
Held Roland Heil und Leben hat verloren,
So war dein frühes Schicksal längst beschworen,
Das im Karpathenpaß dich traf mit Wucht.

Den Russen schlug dein Heer in wilde Flucht,
Zum Opfer, Heldentod warst du erkoren.
Den Weg zu deinem Herzen mußt' sich bohren
Die Kugel in zerfleischend-grauser Sucht.

Beim Sturmangriff zerschmettert ward die Kraft,
Die deinen Geist und deinen Körper schmückte.
Der Krieg hat stets die Besten hingerafft.

Und während Frühlingssonne neu beglückte
Die Fluren tränkten deines Herzens Fluten
Die Blumen; deren Blüten mußten bluten.

Leop. Gesell.

Gedenkfeiern für die Gefallenen!

Die kleinpolnische Erde ist als Kriegsschauplatz im wahrsten Sinne des Wortes mit Blut gedüngt worden. In den undurchdringlichen Karpathen-Waldungen stößt man auf Schritt und Tritt auf zerfallene Kreuze, die uns an die Braven erinnern, deren Leben durch die mörderische Kugel ein vorschnelles Ende fand. An dem Tage, der uns auf den Friedhof hinausführt, um dort der teuren, zur ewigen Ruhe eingegangenen Angehörigen und Freunde zu gedenken, dürfen jene Toten nicht vergessen werden, deren Heldentod unzählige Augen mit Tränen füllte. An jedem Totensonntag wandern tausende von schmerzerfüllten Herzen in Gedanken hinaus, um im fernen Galizien am Grabe des Vaters, Sohnes oder Bruders zu weinen. Uns liegt es nun ob, diesen Gefallenen Ehre zu erweisen und ihnen am Totensonntag ein Stündlein des Gedenkens zu weihen. Welcher Geistliche hielte es nicht für seine Pflicht, am Totensonntag auf dem Friedhofe der Entschlafenen zu gedenken? Einmal im Jahre können u. müssen wir uns dieser Trauer widmen u. danach trachten, überall Gedenkfeierstunden zu halten. Ferner möge auch an diesem Tage eine Mahnung erklingen, die der Dichter Gustav Metscher einen sterbenden Bauern sagen läßt:

Briefcher an die Mäd g'schrieb wor. Im Briefcherschreiwe war ich immer der erscht. Der Inhalt vun so em Brief war: „Leewes Karin! Wohin gehn ehr de Sunntagnachmittag? Wann ehr uns hinnich der Scheuer am Derche zu eich nin lossen, gewn mer eich ach Zuckercher." Ich han immer an's Katrin g'schrieb, weil ichs gern vor mei Mensch wollt. Am schlimmschte war's mit der Poscht. In die Bank zum Katrin konnt ich doch net gehn uns Briesche iwergewe, 's hätt e groses Gelächter geb, do hun ich's ehm im günschtichschte Augenblick zugeworf, 's Katrin hot ach schon immer ufgepaßt, damit 's Briesche an ke falschi Adreß kommt. Wann der Parre awer emol so e Briesche erwischt hot, do hot 'r 's uns unich de Höselcher heiß gemacht.

Die gröscht Spitzbuwerei hadd'n mer im letschte Schuljohr ufgefehrt; do is Heinrich's Philipp un Kaschpers Karl, die mei Nochbre waren, in de Kopp komm, sich e Fläschche Schnaps aus dem Werishaus se besorje. Ich sin selle da paar Minute späder in die Schul komm, wie ich nore in die Bank komm bin, es mer gleich der Geruch vun dem edle Trank in die Nas geschla. Wie mei Nochbre mich girot hun, ob ich mithalle tät, han ich an niks Schlimmes gedenkt, weil unser Lehrer ach immer no Schnaps geroch hot un deren noch e rodi Nas hat, un han mich angeschloß. Der Philipp nemmt ach sogleich 's Fläschche ans Maul (Gläsche hadden mer kens) tut e kräftiche Schluck un iwergeb's 'm Kaschper un der wieder mer. Ich hun mich ach net lang b'sun un hun gedenkt, daß de net zu korz kommscht, muscht emol e tüchtiche Schluck nemme. De Schnaps war noch net gut im Maul, is er schon wieder an der Nas raus komm. E Glück war's, daß es der Parre net g'sieh hot. Mei Nochbre sin dodrzornich wor, weil ich so viel versudelt han, de Philipp reißt mer's Fläschche aus der Hand un sat: „So em Wickelkind steht besser 's Milchfläschche an, ich wer mol unserem Parre zutringe, der werd ender demit fertich." Ich wollt ehm noch g'schwind 's Maul zuhalle, awer es war zu spät, ich han nore noch gehört, wie er sat: „Gundheit G'schlich!" Dann han ich niks me vun mer gewißt. Wie ich wieder zu mer komm sin, han ich erscht die Au ufgeriß wie ich de Parre, de Lehre mit der Flasch in der Hand un mei Vater gesieh han. Ich han nimmi gedenkt was geschieht war, nore was komme werd. Vum Lehrer aus hun mer vor Strof die Flasch 10 Ta lang am Hals in die Schul tra müsse. Was ich vun meim Vader ausgefaßt han, will ich nimmi verode, nore soviel will ich san, daß ich seit seller Zeit de Schnaps als mei gröschte Feind betracht.

m.

Lebensweisheiten.

Verwechsle niemals Frohsinn mit Ungezogenheit.

•

Lehre deine Kinder Opfer bringen.

•

Laß jung verheiratete Frauen selbständig arbeiten.

•

Trage wichtige Papiere nicht länger bei dir, als nötig ist.

„Mein Sohn", spricht sterbend im Flüsterton
Ein ostpreußischer Bauer zu seinem Sohn,
„Eins liegt mir doch noch am Herzen sehr:
Komm, reich noch einmal deine Hand mir her!
Eins mußt du mir heut noch heilig versprechen,
Dann mag mein Leben zusammenbrechen:
Halt' mir in Ehren die Gräber im Feld,
Die schützend im Schatten der Eichbaum hält.
Bleib weit genug ab dort mit deinem Pflug
Bei jedem zu ziehenden Furchenzug.
Zertritt nicht die Hügel beim Vorübergleiten;
Und trittst du heran an die Hügel einmal,
Dann falt' deine Hände wie beim Sonntagschoral.
Die Gräber im Feld, Sohn, laß es dir sagen,
Sind Körner, die tausendfache Früchte tragen.
Es säten sie tief in die Erde hinein
Der Mütter Klagen und der Kinder Gewein!
Die Gräber im Feld sind der Heimat Ruhm!
O, schütze mir gut dieses Heiligtum.
Die Gräber im Feld — gelob es mir heut, —
Acht' sie als des Ackerlands Ehrenkleid! — —

Heldengedenkfeier des Vereins Deutscher Hochschüler.

In Lemberg veranstaltet der Verein deutscher Hochschüler am 20. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, auf dem Lyczakower Heldenfriedhof, eine Gedenkfeier, bei der Herr Pfarrer Dr. Kesselring eine Ansprache halten wird. Der Deutsche Männergesangverein hat seine Mitwirkung zugesagt. Ehret das Andenken der Gefallenen!

Jubiläum der ev. Lehrerbildungsanstalt in Bielitz. Am 9. Dezember l. J. werden es 60 Jahre sein, seit die evangelische Lehrerbildungsanstalt in Bielitz eröffnet wurde. Die zahlreichen, in alle Weltgegenden zerstreuten Schüler, wird diese Nachricht besonders interessieren. Die Direktion der Anstalt gibt aus diesem Anlasse einen Bericht heraus, es wird dies der 9. seit Bestehen des Seminars sein. Alle ehemaligen Schüler und Schülerinnen werden daher auf diesem Wege freundlichst gebeten, ihre Anschriften bekannt zu geben, damit ihnen dieser Bericht zugehen kann.

Karpathenland, Vierteljahrschrift für Geschichte, Volkskunde und Kultur der Deutschen in den nördlichen Karpathenländern. Ab 1. Jänner 1928 wird von der Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung in Reichenberg eine neue Zeitschrift unter obigem Titel herausgegeben. Sie hat die Aufgabe, die Geschichte, Sprache, Volkskunde und Kultur der deutschen Siedler in der Slowakei, Karpathenrußland und Galizien auf breitester Grundlage zu durchforschen. Dabei sollen auch die wechselseitigen Beziehungen mit den fremden Volkstümern gebührend berücksichtigt werden. Besonderer Wert wird auf regelmäßige kritische Berichte über das in deutscher und fremder Sprache erscheinende Schrifttum, das das Arbeitsgebiet der Zeitschrift berührt, gelegt werden. So soll die Zeitschrift einem lebhaften Bedürfnisse weiterer Kreise nachkommen und eine empfindliche Lücke ausfüllen. Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich in Heften zu je 3 Bogen Umfang (8°), d. i. 48 Seiten, zu dem niedrigen Preis von 15 K. für den ganzen Jahrgang. Mitarbeiterhonorar vorderhand 10 K. für die Druckseite. Zur Mitarbeit wurden bereits hervorragende Kenner des Arbeitsgebietes, besonders solche, die mitten in der Forschungsarbeit stehen, gewonnen. Auch an unsere Mitarbeiter die herzliche Einladung zur Mitarbeit und zum Bezug der Zeitschrift.

Lemberg. („Physik und Chemie im täglichen Leben", volkstümlicher Vortrag von Frau Dr. Norst-Rubinowitsch.) Am Sonntag, den 20. November hält Frau Dr. Norst-Rubinowitsch einen Vortrag über die meist als trocken verschrieenen Wissenschaften „Physik und Chemie", wie sie uns im täglichen Leben auf Schritt und Tritt begegnen. Leider nehmen wir alle die wunderbaren Vorgänge für Selbstverständlichkeiten. Die Rednerin hat sich nun zur Aufgabe gesetzt, durch ihren Vortrag in die Geheimnisse dieser edlen Naturwissenschaften einzuweihen.

Wie schon mitgeteilt wurde, erfreut sich Frau Dr. Rubinowitsch eines außerordentlichen Rufes als Rednerin in österreichischen und ausländischen Volksbildungsvereinen. Die Eintrittspreise von 50 und 20 Groschen sind auch dem ärmsten Volksgenossen erschwinglich. Der Vortrag ist belehrend für jedermann.

— (Deutsche Lesehalle.) Jeden Mittwoch und Donnerstag in den Nachmittagsstunden von 4—7 Uhr ist Gelegenheit, in der Deutschen Lesehalle Bücher auszuleihen. Neben der großen Abteilung: Romane, Erzählungen und Novellen, sind Klassiker u. gesammelte Werke in schöner Auswahl vorhanden. Freunde der Abteilung: Reisen, Abenteuer- und Kriegsgeschichten, werden auf ihre Rechnung kommen. Die wissenschaftliche Bücherei ist nach Fachgebieten geordnet und enthält eine Reihe wertvoller Werke. Jugendschriften sind gut vertreten.

— (Kaffeehausbesitzer Peter Wendel 60 Jahre alt.) Wie die Schriftleitung nachträglich in Erfahrung brachte, konnte im vergangenen Monat Herr Kaffeehausbesitzer Peter Wendel seinen 60. Geburtstag in voller Rüstigkeit feiern. Wir beglückwünschen den Jubilar zu diesem Festtage aufs Herzlichste. Die Schriftleitung.

— (Deutscher Männer-Gesang-Verein.) Wie schon angezeigt, bereitet der D. M. G. V. Lemberg für Sonntag, den 27. November, die Feier seines Stiftungsfestes vor. Neben verschiedenen Chören soll das Singspiel „Der rote Faden", von Lindau, zur Aufführung gelangen. Wie in früheren Jahren, so verspricht auch in diesem Jahre der Abend einen schönen Verlauf zu nehmen. (Siehe Anzeige.)

— (Lichtbildervortrag.) Am Sonntag, den 13. November, fand in der evang. Schule ein Vortrag über „Innere Mission in Oesterreich" statt. Dr. Hans Jaquemow, Generalsekretär des Zentralvereins für Innere Mission in Wien, erzählte an Hand zahlreicher Lichtbilder von den verschiedenen Zweigen der evang. Liebesarbeit in Oesterreich. Es ist erfreulich zu hören, wie trotz mannigfacher Nöte und Bedrängnisse immer wieder die christliche Mildtätigkeit den Zentralvereinen die Mittel zur Hilfeleistung verschaffte. Dankbaren Herzens folgten die Hörer den vom Geiste echter christlicher Nächstenliebe getragenen fesselnden Ausführungen. Herr Pfarrer Dr. Kesselring dankte dem Vortragenden im Namen der Zuhörer für seinen gehaltvollen Vortrag.

Gellendorf. (50jährige Kirchweih.) Am 29. Oktober d. J., abends 8 Uhr, fand sich in der Schule die Gemeinde zu einer Versammlung zusammen. Der Ortspfarrer, Herr Senior Stonowski, begrüßte nach dem Liede „Lobe den Herrn" die Erschienenen, worauf Herr Schulleiter Reichert einen wohldurchdachten Vortrag über „Volkserziehung" hielt. In gemütvoller Art lasen Herr Schulrat Dir. Butschek und Herr Senior Stonowski einige kurze Erzählungen vor, worauf der schöne Abend mit Gesang geschlossen wurde. — Am Festtag, Sonntag, den 30. Oktober, fand ein feierlicher Festgottesdienst statt, nach dem der Jugendchor „Wir treten zum Beten" sang. Glückwünsche aus Josefsberg überbrachte mit herzlichen Worten Herr Senior Rohn. Auch Stanislau hatte einen Vertreter entsandt, der Glückwünsche aussprach. Am Nachmittag wurde in der Schule eine Reformationsfeier veranstaltet, in der die Bedeutung des Tages gewürdigt wurde. Danach führte die Dorfjugend das letzte Werk unseres Heimatdichters Friedrich Rech „Die Ansiedler" auf. (Wahrscheinlich ist dies die Erstaufführung dieses für uns so bedeutungsvollen Werkes gewesen, wozu wir die Gellendorfer von Herzen beglückwünschen. Die Schriftleitung.) Mit einem Lied fand die für die Ortsgeschichte wertvolle Gedenkfeier ihr Ende.

Aus dem übrigen Polen

Amtsjubiläum des Superintendenten Barczewski-Soldau.

Am 1. November 1927 beging die Gemeinde Soldau das 40jährige Amts- und Ortsjubiläum des Superintendenten Ernst Barczewski. Nach einem Morgenständchen des Kirchenchors im Pfarrhause brachten die evangelischen Schulkinder ihre Glückwünsche und Gaben dar. Darauf überreichte der Gemeindekirchenrat unter Führung des Herrn Aeltesten Franckenstein aus Niederhof einen Ehrenpokal mit der Aufschrift „Treue um Treue". Um 10 Uhr begann der Festgottesdienst in der schön geschmückten Notkirche, der Schloßkapelle, nachdem vorher im Pfarrhause ein Gebetswort des Generalsuperintendenten D. Blau die Familie des Jubilars, den Gemeindekirchenrat und die Pfarrer der Diözese vereinigt hatte. Die Liturgie hielt Pfarrer Wilck-Narzym, die Festpredigt der Herr Generalsuperintendent. Nach dem Gottesdienst brachten viele Gemeindeglieder ihre Glückwünsche einzeln dar, die Frauen der Gemeinde überreichten Ehrengaben.

Am 1. März 1861 in Lyck geboren, auf dem Fridericianum in Königsberg und der Universität Königsberg für den geistlichen Beruf vorgebildet, wurde der Jubilar 1887 in der Schloßkirche zu Königsberg zum geistlichen Amt ordiniert und trat am 1. November 1887 in den Kirchendienst der Gemeinde Soldau. Von diesem Tage an ist er seiner Masurenheimat und seiner Gemeinde treu geblieben. Als Sejmabgeordneter, Kreisdeputierter, Führer der Raiffeisengenossenschaft stand und steht er im öffentlichen Leben, wobei ihm seine Gattin in nimmermüder Fürsorge zur Seite steht. Möge der verehrte Jubilar noch lange zum Wohle seiner Gemeinde und seiner Volksgemeinschaft tätig sein können.

Vermischte Nachrichten

Das Herz Kosciuszkos.

Das bis nun im polnischen Museum in Rapperswill in der Schweiz aufbewahrt wurde, ist nach Ueberführung dieses Museums nach Polen ebenfalls wieder in die Heimat gebracht worden. Die Urne mit dem Herzen wurde in der Kirche des Königsschlosses in Warschau beigesetzt. Die Leiche liegt bekanntlich in der Königsgruft auf dem Wawel.

Die Karaiten Polens.

Diese Religionsgemeinschaft, die ihren Glauben auf der reinen Lehre Moses (d. h. nur auf das alte Testament) aufbaut und es auch ablehnt, mit den Juden zusammen als ein Volk oder eine Rasse angesehen zu werden, hielt vor kurzem in Troki bei Wilna eine Vertretertagung ab, in der ein neues geistliches Oberhaupt, dessen Titel „Hachan" lautet, gewählt wurde. Der neue Hirte lebt gegenwärtig in Konstantinopel und wird seinen Sitz in Troki aufschlagen. Er heißt Saraj-Bei-Schaschlapa und ist ein hervorragender Gelehrter, Forscher orientalischer Sprachen, der auch als Erzieher und Lehrer des persischen Thronfolgers war. Bekanntlich besteht in Halicz eine Karaitengemeinde. In Polen gibt es noch solche Gemeinden in Luck, Wilna und Troki. Ihre Zahl ist gering und durfte 5000 kaum überschreiten.

Von der Lebensdauer des Pelzes.

Ein Fachmann weiß zu berichten.

Der dauerhafteste aller Pelze ist die Seeotter, heute eine Seltenheit. Das Fell der Seeotter hält sich hundert Jahre. Da ein Mantel aus Seeotterfell heute zu den schwer zu befriedigenden Wünschen gehört, so wird sich die Frau, die etwas Dauerhaftes haben will und immerhin das nötige Geld hat, mit einem Biberpelz begnügen müssen. Das Fell des Bibers wird nämlich auf eine Lebenszeit von etwa 90 Jahren geschätzt, hält also nach der Seeotter am längsten. Der Biber ist wegen seiner Seltenheit heute auch sehr kostbar, aber Nutria, das Fell des südamerikanischen Bibers, ist weniger kostbar und hält fast ebenso lange wie das des Bibers. Biber und Nutria verändern ihre Farbe auch nicht, wenn sie lange der Sonne ausgesetzt werden und lassen sich vortrefflich reinigen. Diejenigen Pelze, die in bezug auf Dauerhaftigkeit danach kommen, sind Nerz, Marder und Skunks; man kann ihnen eine Lebensdauer von etwa 70 Jahren zumessen. Nerz ist ein besonderer Liebling der gegenwärtigen Mode und hat die Stelle des kaum noch erschwinglichen Zobels eingenommen, dem es bisweilen ähnelt. Die Moschusratte liefert ein Fell, das etwa 45 Jahre hält; dieser Pelz ist heute sehr beliebt; er muß eine dunkelbraune Färbung haben und keine dünnen Stellen aufweisen, wenn er dauerhaft sein soll. Auch der Fuchs liefert einen guten Pelz, der etwa 40 Jahre lang getragen werden kann. Freilich wird uns Fuchspelz heut in so vielen Verarbeitungen und Farben angeboten, daß man ihn kaum noch erkennen kann. Sehr gut trägt sich der Persianer, der von dem persischen Lamm herstammt. Das Fell des Opposums, das von echtem Skunks durch seinen Geruch und Glanz unterschieden werden kann, hält etwa 35 Jahre, Hermelin nur 25; Ziegen- und Chinchillafell haben eine Lebensdauer von etwa 15 Jahren. Das weiche und leichte Eichhörnchenfell hält lange, wenn es auch bald seine Weichheit verliert und an den Ecken abgestoßen wird. Maulwurffell, das hübsch und billig ist, wird zwar gern getragen, hält sich aber schlecht. Kaninchen hat eine Haltbarkeit von etwa 5 Jahren; es wird heute unter allen möglichen Bezeichnungen angeboten. Man sollte aber stets bei solchen Phantasienamen darauf dringen, daß der Verkäufer die wahre Beschaffenheit des Pelzes nennt.

Budapest, die ärmste Metropole Europas.

Das statistische Amt der Hauptstadt Budapest veröffentlicht soeben die Erwerbsziffern der Bevölkerung. Es sind traurige Ziffern, die den Beweis liefern, daß Budapest tatsächlich die ärmste Metropole Europas ist. Vor allem geht aus der Statistik hervor, daß von der Million Einwohner, die Budapest beinahe erreicht hat, nur die Hälfte Verdiener ist, während die andere Hälfte von dem Erwerb dieser Verdiener lebt, selbst aber nichts verdient. Von der Hälfte Verdiener sind mehr als 50 v. H. Privatangestellte, und zwar 251 000 Männer und Frauen. Von dieser Viertelmillion verdienen 70. v. H. höchstens rund 113 Mark. Die überwiegende Mehrzahl hat einen Monatsgehalt unter 70 Mark. Die Zahl der weiblichen Angestellten beträgt nahezu 100 000, von denen mehr als die Hälfte weniger als 65 Mark Monatsgehalt bezieht. Die Zahl der männlichen Angestellten beträgt rund 150 000, von denen ein Viertel mit einem Monatsgehalt von unter 75 Mark bezahlt wird. Ein zweites Viertel verdient durchschnittlich 100 Mark, ein drittes Viertel 140, während das letzte Viertel, einige Auserwählte abgerechnet bis zu 1000 Mark ansteigt. Ueber 1000 Mark verdienen kaum 1000 Angestellte, über 8000 Mark insgesamt neun Fabriksdirektoren. Interessant ist auch die Berufsstatistik: über 25 000 Angestellte beschäftigt die Maschinenindustrie, 13 000 die Nährmittelindustrie; 12 000 die Bahnen, 11 000 die Finanzinstitute, 8000 das Baugewerbe, 7000 die Konfektionsbranche. Die meisten weiblichen Angestellten sind Stenotypistinnen, nur je 6000 sind in der Textilindustrie und in der Konfektionsbranche beschäftigt. Eine traurige Statistik, ein beredtes Zeugnis für die in Ungarn herrschende Verbraucherkrise.

Elektrische Abstimmung.

Der Finnische Reichstag bemüht sich, technisch das modernste Parlament in Europa zu werden. Schon im vorigen Jahre wurden im Plenarsaal mehrere Radioempfänger installiert, um den Verlauf der Reichstagsverhandlungen zu übertragen. Inzwischen hat man eine neue Anlage installiert, durch die künftig die Abstimmungsergebnisse auf elektrischem Wege festgestellt werden. Am Pult eines Abgeordneten sind zwei Kontakte angebracht, ein Ja-Kontakt und ein Nein-Kontakt. Diese Kontakte sind durch Leitungen mit einem elektrischen Zählapparat verbunden, der sich am Pulte des Reichstagspräsidenten befindet. Außerdem verfügt der Präsident über einen Kontakt, der eine grüne Signallampe entzündet, die für alle Reichstagsabgeordneten sichtbar ist. Die Einschaltung dieser Lampe bedeutet den Anfang einer Abstimmung. Die Reichstagsabgeordneten drücken dann ihrerseits entweder auf den Ja- oder Nein-Kontakt; eine kleine Birne zwischen den beiden Kontakten zeigt durch Aufleuchten, daß der Zählerapparat die Stimmen notiert hat. Werden beide Knöpfe gedrückt, so bedeutet das Stimmenenthaltung. Die Möglichkeit, bei einer Abstimmung mehrere Stimmen durch eine Person abzugeben, besteht nicht. Ist die Abstimmung vorbei, dann setzt der Reichstagspräsident durch einen weiteren Kontakt an seinem Pult den elektrischen Zähler in Bewegung. Er gibt im Verlaufe einer Minute auf einer leuchtenden Tafel das Gesamtresultat der Abstimmung allen Abgeordneten sichtbar zu erkennen.

Eine lustige Szene im Autobus

wird im Pariser „Figaro" erzählt:

„Sie sind ein . . . . mein Herr!" rief eine hübsche, junge Frau auf dem Verdeck eines Autobus der Linie Sevres—Nordbahnhof nach der Abfahrt von der Haltestelle an der Bankstraße.

Zugleich versetzte sie ihrem Nachbarn, einem älteren Herrn, der das Kreuz der Ehrenlegion trug, eine gesalzene Ohrfeige.

„Das ist für das Kneifen!"

„Ich hab' Sie ja gar nicht gekniffen, gnädige Frau," beteuerte der Geschlagene, mit geröteter, schmerzender Wange aufspringend.

„Freilich haben Sie mich gekniffen."

„Es ist nicht wahr. Sie sind von Sinnen!" In diesem Augenblick legte sich ein anderer Mitfahrender, der links von der Dame saß, ins Mittel; es war ihr Gatte. Alsobald gab ihm der Herr mit dem Kreuz der Ehrenlegion die erhaltene Ohrfeige zurück, und man entspann sich eine regelrechte Schlacht.

Als der Schaffner herbeigeeilt kam, rief plötzlich eine Stimme hinter den Kämpfenden: „Mein Hummer will fort!"

Da sah man aus dem Korb einer vom Markt heimkehrenden wackeren Hausfrau eine riesige Hummerschere hervorragen . . . Nun klärte sich alles auf. Der Hummer war der einzig Schuldige. Die Zeugen des Auftritts brachen in Lachen aus, und die beiden Gegner selbst stimmten in die allgemeine Freude ein.

Der alte Herr, die junge Frau und ihr Mann entschuldigten sich gegenseitig, und der Autobus, der eine Weile gehalten hatte, fuhr wieder weiter.

Für Schule und Haus

Die deutsche Sprache im Verkehr.

Emil Ritterhaus schrieb im Jahre 1867 an seine Freundin ein Gedicht folgenden Inhalts: Es war November, kalt und rauh blies der Wind durch die Straßen der Stadt London. Nach einer kleinen Zerstreuung suchend, ging ich auf den belebten Alleen hin und her, während Tausende von Menschen teilnahmslos an mir vorübereilten. Kein Auge gewahrte ich, das mir Fremden einige freundliche Blicke zugeworfen hätte, kein Wort hörte ich, das durch mein Ohr ins Herz gedrungen wäre. Es war mir, als ob ich an einer Anzahl automatisch sprechender Statuen vorbeizöge. Meine Straße mündete in einen großen, öffentlichen Platz, worauf die Nelsonsäule stand. Je näher ich dem Denkmal kam, desto lauter und vernehmlicher klangen an mein Ohr die Töne einer Drehorgel. Ich ging darauf zu, horchte, und auf einmal — wie wenn ich geträumt — hörte ich den Leierkästner mit klaren und deutlichen Worten das Lied anstimmen: „Was ist des Deutschen Vaterland". O, wie mein Herz schlug hier in der kalten Fremde: Ich glaubte mich plötzlich in meine teure Heimat versetzt, an jenen Ort, in jene Gesellschaft, wo einstens derselbe Gesang erscholl. Sah ich nicht den schönen Rhein im Rebengrün? Saß ich nicht mit meinen Freunden dort im Garten und sang mit heller Stimme dieselbe Weise? War ich nicht dort unten am Luzerner See im Kreise deutscher Brüder, wo beim Rundgesang auch mich die Reihe traf, und ich das Lied vom deutschen Vaterland zum Besten gab? Nein, weiter hinauf rückte die Erinnerung mich. Saß ich nicht als kleiner Knabe auf dem Schemel meiner Mutter, und schaute ich ihr nicht bald ins braune, liebevolle Auge, bald auf ihre geschäftigen Hände, wenn sie am Klavier die Melodie des unvergeßlichen Arndt spielte? Im Geiste sprang ich wieder, nach vollendeter Strophe jenes Sängers, an den Hals der teuren Mutter und küßte sie und —

„Auf meinen Wangen eine Träne rann
Bei dem Gesang von jenem Orgelmann.
Die Muttersprache süß und mild
Ihr trauter Klang mir tief zu Herzen dringt."

Wem ist es nicht ähnlich schon ergangen? Einst fuhr ich stundenlang über die schier endlose Prärie Saskatschewans. In der Einsamkeit trat zur Ermüdung eine Sehnsucht nach der alten Heimat. Plötzlich wurde ich aus meinen Träumen hervorgeholt durch eine schöne klare Männerstimme, die das Lied in die Ferne sandte: „O wär es zur Ruh', und alles vorbei, ich glaub', es bricht mir das Herz entzwei." Erinnerungen und Wehmutsgefühle stürmen auf einen ein, und der Tränen kann man sich nicht erwehren. Die goldene Jugendzeit trat in diese traurig stimmende Wirklichkeit wie die Fata Morgana in der öden Wüste. Gerne möchte man darnach greifen und wiederfinden, was man verloren hat. Könnten mir alle Reiselustigen erzählen, wie wohl es ihnen tat in der Fremde, ein Lied, eine Predigt, selbst nur ein paar Worte in der Muttersprache zu hören! Ist man nicht, wenn man sein Vaterhaus zum erstenmal mit der Fremde vertauscht, wie jenes berühmte Pflänzchen Rührmichnichtan, das seine Blätchen wie welk herunterhängen läßt, als sei es geknickt, sobald du es anfassest? Rühr mich nicht an, so denkt oder sagt der Jüngling und das Mädchen sich, wenn keines Freundes Antlitz sie erblicken, und kein Liebeswort seiner Muttersprache an sie dringt. In dem neuen, wenn auch verständlichen Klang der fremden Sprache, können sie keine Güte finden oder doch nicht genügend, um ihr Herzeleid zu heilen.

„Und so irrt er in der Fremde
Freudenlos von Ort zu Ort,
Und erwähne, ach, so gerne!
Nur ein einzig deutsches Wort!"

Heimweh ist eine Herzenskrankheit, und nur Herzenssprache ist lindernder Balsam für die Wunde. Viele kennen kein Heimweh, da sie nie eine ständige Heimat hatten oder gezwungenerweise derselben Lebewohl sagen mußten und so froh waren, dieselbe hinter sich zu sehen. Kein Wunder darum, daß manche das Band der Muttersprache gleichgültig lösen. Doch den meisten ist sie in der Fremde ein Schatz; sie ist doch das Kleid, das die Mutter einst gewebt hat, in dem sie groß geworden sind, und sich ohne Zwang bewegen konnten. Ein solcher teilt das Schicksal des verlorenen Sohnes, der einst reich war, jetzt ein hilfloser Bettler ist. Noch vor kurzem schöpfte er nach Wunsch und Willen und mit Leichtigkeit aus dem Schatze seiner Sprache, nun versteht ihn keiner und glücklich fühlt er sich, ja fast wie daheim, wenn eine mitleidsvolle Seele in seiner Sprache des Verlassenen sich annimmt. In der Fremde fangen die Sorgen an, die einst die Eltern trugen; leichter sind dieselben zu heben, wenn man seine Wünsche hinsichtlich seines Zieles einem Landsmann klar darlegen kann. Ich denke heute noch an jenen Mann, der meinen ersten Tag in der Fremde durch einen Freundesakt verschönert hat. Als wir nach unserer Landung in Philadelphia auf den von Menschen überfluteten Straßen einherzogen und nach einem Hotel uns erkundigen wollten, hielten wir einen baumlangen, gemütlich dreinschauenden Polizisten an. Auf meine englische Frage, worin der feinfühlige Beamte nicht allein keine allzu nahe Verwandtschaft mit John Bulls Familie, sondern auch unsere Herkunft erkannte, ward uns eine kerndeutsche Antwort zuteil. Wir atmeten auf — fühlten wir uns doch sicher, wie in der Heimat und faßten Mut, in jedem Hotel und Geschäft zuerst die Frage zu stellen, ob man da deutsch spräche. Ich sage dir, wir fuhren glücklich, denn von zehn Fällen bekamen wir sechsmal eine bejahende Antwort. Sind doch in allen größeren Städten unseres Landes Tausende von Deutschen.

Wenn Deutschland in den letzten 150 Jahren mehr Einwohner durch Auswanderung verloren hat, als es gegenwärtig besitzt, so hat Amerika den Löwenanteil bekommen. Darum hausiere nur ruhig mit deiner Sprache. Zwar sind die Deutschen nicht so kenntlich, wie die Chinesen, aber wenn es dir wirklich darum zu tun ist, deine Sprache zu gebrauchen, gehst du nicht leicht irre im Auffinden eines Landsmannes. Gleiche Sprache, gleiche Sitten rufen gleiches Aeußere hervor, und die erste Antwort deines Gegenüber wird dich belehren, ob du ihn in deiner Muttersprache anreden darfst oder nicht —, denn die fremden Federn passen oft nicht oder die eigenen drängen sich durch. Es gibt keine größere Stadt auf dem Kontingent, wo du nicht ein deutsches Hotel oder deutsches Wandererheim findest. Darum geh mutig durch die Welt mit deiner Sprache.

„Muttersprache, Muttersegen
Halte fest auf deinen Wegen:
Wie sich wandeln die Geschicke,
Treue lobt im Mutterblicke."

P. Joh. Schultz O. M. J.

Mehr Liebe für die Muttersprache!

Unsere Muttersprache ist das höchste Gut, das wir auf Erden besitzen und umgekehrt, nur so lange wir sie besitzen, besitzen wir uns selbst, und können darauf Anspruch machen, unter die Menschen zu zählen. Deshalb sollte ein Volk auf nicht mehr, als auf die Erhaltung der Sprache seiner Vorfahren bedacht sein, denn hat es diese einmal verloren, dann hat es auch sich selbst verloren und mit seinem Leben ists endgültig vorbei. Die Tschechen und Polen wären wohl bestimmt trotz aller Kulturarbeit verloren gegangen, wären sie nicht immer so eifrig auf die Erhaltung ihrer Muttersprache seit jeher bedacht gewesen.

Wie tief betrübend muß es daher für jeden sein, daß nur allzuoft gerade unsere deutsche Sprache ganz ohne Notwendigkeit durch verschiedene, meistenteils ganz entbehrliche Fremdwörter verhunzt, ja gelegentlich ganz aus dem Hause gedrängt wird. Ja direkt zur Seuche ist es schon geworden, so daß selbst in ganz urdeutschen Häusern und Gesellschaften es als zum guten Ton gehörend betrachtet wird, sich statt der deutschen einer anderen Sprache zu bedienen. O Spott und Hohn! Fast will es wie ein schlechter Spaß klingen, daß wir Deutschen, die wir eine so hohe Kultur besitzen, daß uns um sie sämtliche Völker der Erde beneiden, unsere eigene Sprache nicht schätzen und lieben wollen;

dagegen die Sprachen anderer, die oft mit unserer gar nicht einmal ihrer Wertarmut wegen verglichen werden können, in den Himmel heben. Ja, wir müssen einmal unsere eigene Mutersprache selbst kennen lernen, ihre vielen unzählbaren, unsterblichen Meisterwerke erkennen, dann werden auch wir nicht so ganz gleichgültig über sie die Achseln zucken und sie aufrichtig lieben und verehren lernen. Unsere deutsche Sprache hat beträchtliche Meisterwerke, die mit keiner anderen zu vergleichen sind, geschweige denn gleichgestellt werden können, aber man muß sie erst einmal kennen lernen. Gedenket, daß das Los des Auslanddeutschtums in Zukunft nur davon abhängen wird, wieviel Menschen in der Welt deutsch sprechen werden. Kater Murr.

Einige Winke für Eltern von Schulkindern.

Da es vielerorts Gepflogenheit der Eltern ist, die Schulen stets zu kritisieren, ohne deren Schwierigkeiten zu kennen, hat ein Rektor in Toronto (Kanada) jüngst an alle Eltern seiner Schüler einen Fragebogen folgenden Inhalts gesandt:

1. Besuchen Sie die Schule, um sich über die Fortschritte und das Betragen ihres Kindes zu erkundigen und eventuell dem Lehrer Ihre Mithilfe zu gewähren?
2. Halten Sie Ihr Kind an zu Ehrfurcht vor den Leherern und andern Autoritätspersonen,
3. Schicken Sie Ihr Kind zeitig zu Bett, damit es sich gut ausruht und gekräftigt ist für seine Studien?
4. Geben Sie ihm hausbackenes, nahrhaftes Essen? Achten Sie darauf, daß es früh genug aufsteht, um reichlich zu frühstücken?
5. Lehren Sie das Kind die Zeitungen zu lesen und das Beste daraus zu wählen? Wecken Sie sein Interesse für öffentliche Angelegenheiten?
6. Enthalten Sie sich des eitlen Geschwätzes und des Erzählens von Vorfällen, die von Ihrem Kinde mißverstanden werden könnten?
7. Bemühen Sie sich, nützliche Gespräche bei Tisch zu führen?
8. Achten Sie auf das Spiel Ihres Kindes, seine Vergnügungen und Freundschaften?
9. Halten Sie sich zu Hause an die Regeln der Gesundheitspflege? Bedenken Sie die Tatsache, daß die Schule wohl viel dazu beitragen kann, in ihrem Kinde richtige Grundsätze zu pflanzen, daß die Kinder jedoch immer benachteiligt sind, wenn Sie die Schule nicht unterstützen durch Pflege höherer Ideale, des Gehorsams, des Patriotismus und eines persönlichen inneren Lebens?

Man kann die in dem Fragebogen zum Ausdruck gebrachten Richtlinien — mit einigen Vorbehalten — wohl unterschreiben.

Vom Büchertisch *)

Landwirtschaftlicher Kalender für Polen 1928. Die führende Stellung unter den in Polen erscheinenden Kalendern nimmt unstreitig der „Landwirtschaftliche Kalender für Polen" ein. Nicht nur in der künstlerischen Ausstattung, sondern auch durch seinen Inhalt geht er weit über den Rahmen eines Kalenders hinaus und ist somit zu einem sehr geschätzten Hausbuch des hiesigen Deutschtums geworden. Da er zum überwiegenden Teile kulturelle und allgemein-bildende Ziele verfolgt, hat er sich bei dem Deutschtum aller Berufsstände hier eingebürgert und volle Anerkennung gefunden. Besonderer Dank gebührt dem Verband deutscher Genossenschaften in Posen, der mit der Herausgabe dieses Kalenders nicht nur sehr wertvolle Kulturarbeit leistet, sondern auch materielle Opfer auf sich nimmt, indem er den Kalender weit unter dem Herstellungspreis abgibt. So kostet der Kalender auch in diesem Jahre nur 2,40 Zloty, obzwar er nicht nur in seinem Umfange um 16 Seiten stärker ist als im Vorjahre, sondern auch inhaltlich, wie wir es noch weiter ausführen werden, das Niveau des vorjährigen Kalenders überschreitet.

Zu Anfang des Kalenders finden wir einen Mehrfarbendruck nach dem Gemälde des oberschlesischen Malers Professor Bimler, der uns sehr getreu einen „Oberschlesischen Bauern" vor Augen führt. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen diesmal auch die Monatsleisten, die sehr anmutige Bilder aus dem Landleben festhalten und von der bekannten Bielitzer Malerin Hertha Strzygowski eigens für den Kalender entworfen wurden. Mit großem Interesse wird jeder Leser eine kurz zusammengefaßte Chronik des Jahres 1927 lesen, die in diesem Jahre durch die vielen erschütternden Ereignisse besonders traurig ausgefallen ist. Im Kapitel „Unsere Toten" wird uns nochmals ein herber Verlust, den wir durch den Heimgang eines sehr geschätzten Führers, Herrn Thomas Szczepanik, erlitten haben, ins Gedächtnis gerufen, während in dem Abschnitt „Unsere Führer" die segensreiche Tätigkeit des Herrn Pfarrers D. Theodor Zöckler aus Stanislau um das Deutschtum in Galizien eine Würdigung fand. In den weiteren Abschnitten „Kirche, Erziehung, Beruf", „Deutsche Kulturarbeit in Polen" und „Unsere Brüder in fremden Ländern" finden wir sehr lesenswerte Beiträge aus dem Leben und Schaffen der Deutschen in Polen und im Ausland. Wir wollen auf all die interessanten Artikel hier nicht näher eingehen, um nicht von vornherein alle Geheimnisse des Kalenders zu verraten. All diese Beiträge sind mit vielen recht gut gelungenen Bildern versehen. Wir finden weiter darin Abhandlungen über die hiesigen deutschen Berufsorganisationen und einige sicherlich auch jeden Nichtlandwirt interessierende Fachartikel. Die Hausfrau wird sich besonders über zwei Artikel sehr freuen, und zwar über den Beitrag „Hausturnen des Kindes", der zum leichteren Verständnis mit mehreren Bildern versehen ist, und über den Artikel „Ernähren Sie Ihr Kind richtig?". Doch auch der Artikel „Das Sammeln, Trocknen und Verwerten von Kräutern für den Hausbedarf" mit dem sehr ansprechenden „Kräutermann" wird viel Anklang finden.

Auch der unterhaltende Teil ist sehr gut gewählt und enthält neben anderen kürzeren Erzählungen bildender und erzieherischer Tendenz, die tiefsinnige Novelle von Heinrich von Kleist „Michael Kohlhaas". Ein Kirchenlied aus dem Mittelalter beschließt diesen Teil. Im Schlußteil sollen auch unsere Kleinen zu Worte kommen. Abgesehen von beherzigenswerten Erzählungen und Märchen finden sich dort auch noch Spiele für Knaben und Mädchen, die eine recht willkommene Beschäftigung für die Jugend abgeben werden. Im Anhang sind die Adressen der Fachorganisationen angeführt und einige Tabellen enthalten.

Eine große Ueberraschung, die wir schon hier verraten wollen, bringt noch der Landwirtschaftliche Kalender, und zwar „Schaffers neuen Wetterkalender". Es handelt sich hier nicht vielleicht um eine Wettervoraussage nach dem 100jährigen Kalender, sondern um die Errechnung der durch Stellungsänderungen der Himmelskörper bedingten Witterungsänderungen infolge der damit verbundenen Gleichgewichtsstörungen im Erdmagnetismus. Es kann sich dabei natürlich nicht um die Voraussage von kurzen, rasch vorübergehenden Platzregen handeln, die nur örtlichen Charakter haben, sondern um Witterungsänderungen allgemeiner Natur. Dieser Kalender ist besonders für Polen bearbeitet worden.

Wir wünschen dem „Landwirtschaftlichen Kalender für Polen" nicht nur weiteste Verbreitung in allen Schichten des Deutschtums in Polen, sondern auch recht fleißige Benutzung.

Ein neues Heft der deutsch-österreichischen Literaturgeschichte von Eduard Castle, die dritte Abteilung des Dritten Bandes, ist unlängst im Verlag Karl Fromme, Wien, erschienen. Das ältere Geschlecht wird sich beim Lesen dieses Teiles mit Vergnügen an die Zeiten des österreichischen Zeitungswesens, des politischen sowohl als des humoristisch-satirischen erinnern, dem jüngeren wird an der Hand wissenschaftlich geordneter Führung Einblick in eine überaus anregende Geisteswelt geboten. Der Wert dieser Darstellungen ist doppelt: die leichte Lesbarkeit der Ausführungen ermöglicht es auch Laien, sich auf dem Gebiete sonst schwer erfaßbarer wissenschaftlicher Forschungen zu bewegen, die Gründlichkeit der wissenschaftlichen Darstellungsart sichert andererseits eine unumgängliche Ausgangsquelle für künftige Forschungen.

So haben den Wiener „Figaro" gewiß noch viele gelesen, wer aber kennt die Entwicklungsgeschichte der ganzen Erscheinungszeit dieses trefflichen Witzblattes, wer weiß heute noch, daß in dessen Schriftleitung einst kein geringerer als Ludwig Anzengruber tätig war und gerade in dieser Eigenschaft durch die zeitgenössische Zeichnung Hans Schließmanns festgehalten wurde?

Ein anderes Beispiel. Am 28. August 1927 jährte sich zum siebzigsten Mal die Wiener Erstaufführung des Wagnerschen „Tannhäuser". Viktor Pfenner, der in Folge 234 l. Js. „der Reichspost" diesen Jahrestag bespricht, bemerkt an der Stelle seines sehr lesenswerten Aufsatzes, an der er die Leistungen der damaligen Sänger erwähnt, „ihre Namen seien wohl verklungen". Nun finden wir aber in Folge 3 des 8. Jahrganges 1927 der „Ostdeutschen Monatshefte" in einem Artikel von Prof. J. Rollauer die Mitteilung, der erste Tannhäuser in Wien sei ein Lemberger gewesen, nämlich Miecyslaw Kaminski, der Sohn des bekannten Dichters und Theaterdirektors Johann Kaminski. Doch sind in diesem Aufsatze keine Beweise für diese Behauptung angegeben. Da bemerken wir S. 339 unseres Heftes der deutsch-österreichischen Literaturgeschichte eine Reihe von Bildern, geschickt von Prof. Fritz Lang zusammengestellt, die sich auf jene

Lemberger Börse

1. Dollarnotierungen:

Datum		amtlich		privat
7. 11. 1927	amtlich	8.84;	privat	8.87—8.87½
8. 11.	„	8.84;	„	8.87—8.87½
9. 11.	„	8.84;	„	8.87—8.87½
10. 11.	„	8.84;	„	8.87—8.87½
11. 11.	„	8.84;	„	8.87—8.87½
12. 11.	„	8.84;	„	8.87—8.87½

2. Getreide pro 100 kg:

Datum	Ware	Preis
8. 11. 1927	Roggen	36.00—37.50
	Weizen	43.25—44.25
	Rotweizen	45.50—46.50
	Mahlgerste	33.50—35.50
	Braugerste	38.75—4[illegible].75
	Hafer	34.00—35.50
	Roggenkleie	23.50—24.00
	Weizenkleie	23.75—24.50
	Mais	31.50—32.50
	Buchweizen	34.50—35.50
	Speisekartoffeln	6.50—7.25
	Feld-Erbsen	40.00—50.00
	Bohnen weiß	45.00—55.00
	Bohnen farbig	53.50—55.50
	Blaue Lupine	20.00—21.00
	Gelbe Lupine	20.00—22.00
	Heu	7.50—8.50
	Stroh	4.25—8.00

3. Vieh und Schweine lebend. Gewicht pro 1 kg:

Datum	Ware	Preis
5. 11. 1927	Ochsen	1.60—1.85
	Stiere	0.90—1.65
	Kühe	0.80—1.70
	Rindvieh	0.80—1.60
	Kälber	1.50—1.85
	Schweine	1.65—1.85

4. Milchprodukte pro 1 l, kg oder Stück:

Datum	Ware	Preis
6. 11. 1927	Milch	0.35—0.40
	Sahne sauer	1.80—2.00
	Butter	5.40—5.70
	Butter Zentrif.	6.20—7.00
	Eier	0.2[illegible]—0.24

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen Lemberg.)

in der Theatergeschichte Wiens so bedeutende Vorstellung beziehen. Außer dem Theaterzettel erblicken wir auf der Anordnung unter Zahl 6 ein Bild mit dem Vermerk: „Kaminski, der 1. Tannhäuser". Dadurch ist die Behauptung J. Rollauers dokumentarisch erwiesen.

Die zweite Hälfte der Abteilung eröffnet den Einblick in das ungeahnt reiche und vielfältige geistige Leben der ehemaligen österreichischen Kronländer, wobei auch immer auf Presse- und Theaterverhältnisse eingegangen wird. Die Uebersichten über Oesterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten und Krain, Tirol, Vorarlberg erneuern das Andenken an viele in ihrem eigenen Heimatland zu Unrecht vergessene Schriftsteller, die wenigstens hier wieder zu Ehren kommen. Bei einer vorzüglichen Charakteristik der böhmischen Erzähler durch R. Latzke bricht die Darstellung ab, die wir als eine spannende, außerordentlich anregende bezeichnen können. Zahlreiche Bildnisse, Schriftproben und andere Illustrationen verlebendigen den in kulturgeschichtlicher Hinsicht so bedeutsamen Zeitraum.

Das Novemberheft der Zeitschrift Ostland ist erschienen und bringt aus der Feder Dr. Richard Csakis eine prinzipielle Auseinandersetzung mit der Idee und der bisherigen Praxis auslanddeutscher Hochschulwochen. Der Balte Prof. Dr. Ernst Seraphim veröffentlicht seine nationalpolitischen Erfahrungen, die er gelegentlich einer Bereisung der deutschen Siedlungen auf dem Boden des ehemaligen Ungarn gesammelt hat. Mit den Augen eines kulturpolitisch weitblickenden Balten gesehen, gewinnen diese Schilderungen ein besonderes, prinzipielles Interesse. Viktor Kauder-Kattowitz spricht über schwerwiegende Probleme der deutschen Volksgemeinschaft in Polen, die auch für die übrigen Staaten mit verschiedenartiger deutscher Bevölkerung typisch sind. — Ostland ist zu beziehen durch die „Dom"-Verlagsgesellschaft in Lemberg (Lwow, Zielona 11).

Mein Kränzelein. Spiel und Lied deutscher Kinder in Polen. Gesammelt von Pfarrer Just, Sienno, mit Scherenschnitten von Elisabeth Fischer, Waldau. 56 Seiten, gebunden, Preis 1.80 Zl. Verlag Deutsche Bücherei Posen, Zwierzyniecka 1. — Das Büchlein enthält Abzählreime und Kinderlieder, die der durch seine volkskundlichen Bestrebungen bekannte Pfarrer Just, Sienno, den Kindern seines Kirchspiels abgelauscht hat. Er hat sie dann von Kindern niederschreiben lassen. Es sind jedem Kinde bekannte Reime und Lieder. 22 entzückende Scherenschnitte von Elisabeth Fischer, Waldau, geben dem Büchlein seinen besonderen Reiz. Der Druck ist klar und groß, die Ausstattung gefällig und gut. Man merkt dem Büchlein die Liebe an, mit der es zusammengestellt ist. Groß und Klein zur Freude, von unseren Kindern geschrieben, einem warmen Freunde der Jugend und Erzieher zusammengestellt, einer jungen Künstlerin geschmückt. Es sollte auf keinem Weihnachtstische deutscher Kinder in Polen fehlen.

Hans Possendorf: Graf Lewenberg und die Vagantin. Ein Abenteurer-Roman (W. Vobach u. Co., Leipzig). Leinen 8,50 Zl. — Ein überaus fesselnd geschildertes Schicksal rollt an unserem geistigen Auge vorüber. Der schwedische Offizier, Graf Lewenberg muß ungeheure Qualen erdulden, ehe er von den Selbstvorwürfen frei wird, die er wegen eines Vergehens ein halbes Leben mit sich herumschleppt. Mit tiefstes Anteilnahme verfolgen wir das Schicksal der Abenteurerin, die mit reinem Herzen Schmach erduldet und endlich nach härtesten Prüfungen der höchsten Freude teilhaftig wird. Als Hintergrund ist der 30jährige Krieg meisterhaft dargestellt. Die Gestaltungskraft des Verfassers hält den Leser bis zur letzten Zeile in Spannung

Stilkleider — die große Mode für den kommenden Winter! Man trägt sie als elegante Nachmittags- und Gesellschaftskleider — der jeweiligen Gelegenheit entsprechend — mit und ohne Aermel. Trotzdem ihre Schnittform fast immer die gleiche ist, gibt es für sie eine Unmenge reizvoller verschiedener Macharten. Die besten Vorschläge für Stilkleider enthält „Beyers Modeführer", Damenkleidung, Winter 1927. Er zeigt gleichzeitig eine große Auswahl modischer Gesellschafts- und Ballkleider, die neuesten Wintermäntel, Wintersportanzüge und Nachmittagskleider in jeder Ausführung. Reichhaltiger Schnittmusterbogen liegt bei. Beyers Modeführer, Winter 1927, ist zum Preise von 3.50 Zloty überall zu haben.

---

*) Alle hier beiprochenen oder angeführten Bücher sind durch die D V G Lwow (Lemberg), Zielona 11 zu beziehen

Spendenausweis

Für den Bau des „Deutschen Hauses" in Falkenstein spendeten: Alfred Bisanz 20 Zloty und Beigert 10 Zloty aus Lubien wielki; Peter Geisheimer 30, Peter Kintzi 10, Fr. Mathilde Ewy 20 Zloty, sämtlich aus Kiernica. Jakob Huber 20 Zloty, aus Lemberg; Rudolf Schreier 35 Zloty, aus Sroki. Rudolf Bredy, Karl Gomolz, Heinrich Müller je 5, Karl Gerhardt und Karl Herz 3, Kazimierz Koblak, Rudolf Hornung, Johann Herz je 2, Julius Schneider 1 Zloty, sämtlich aus Unterbergen. Johann Müller Nr. 32 und Johann Fuchs Nr. 30 je 10, Adam Lem, Karl Bredy Nr. 35, Filipp Baron, H. Wolf je 5, Eduard Schankweiler, Rudolf Fuchs, K. Stein, Gustav Hartmann je 3, Filipp Steinmetz, Fritz Bredy, Karl Krähenbiel, Gustav Bredy, Rosine Bredy Nr. 36, R. Schneider, Karl Hartmann je 2 Zloty, sämtlich aus Weinbergen. Peter Zajer 5 Zloty aus Lemberg. Valentin Schilling 15, Adolf Schilling 5 Zloty, beide aus Zagrodki. Frau Katharina Schweitzer 5, Filipp Huber 15, Johann Schweitzer 15, Karl Wurm 5 Zloty, sämtlich aus Lemberg; Jakob Ewy 10 Zloty aus Humieniec, Filipp Williczil 5 Zloty aus Komarno; Wilhelm Bisanz 50 Zloty (Restaurant), Rudolf Bisanz 10 Zloty beide aus Stryj. Außerdem spendete Johann Huber eine Lampe im Werte von 130 Zloty, und Jakob Huber eine Lampe im Werte von 60 Zloty, beide aus Lemberg. Allen opferfreudigen Spendern sei auf diesem Wege herzlicher Dank gesagt.

Berichtigung. Der in der letzten Folge ausgesprochene Dank betrifft nicht „Falkenstein" sondern „Einsiedel". Der Name des Herrn Kurators ist Wilhelm Bisanz. Auch im Bericht über Stanislau sind besonders in den Namen zahlreiche Druckfehler, die unsere Leser wohl selbst haben richtigstellen können. Statt 1913 sollte es natürlich 1931 heißen. Die Schriftleitung.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Letzte Nachrichten

Schließung des Sejms am 28. November

Warschau. Wie die „Glos Pracy" mitteilt, ist das Dekret des Staatsplanes bereits fertiggestellt worden, durch das der polnische Sejm am 28. November geschlossen werden wird. Die Amtszeit wird entgegen verschiedenen Gerüchten nicht verlängert. Es wird auch keine einzige Sitzung mehr stattfinden. Wie weiter verlautet, wird das Datum der neuen Wahlen am gleichen Tage bekannt gegeben werden.

Zum deutsch-polnischen Landarbeiter-Vertrag

Schon vor dem Kriege war es üblich, daß über 100 000 polnische Arbeiter im Frühjahr nach Deutschland kamen, in der Landwirtschaft, hauptsächlich im Rübenbau beschäftigt wurden und im Herbst wieder abwanderten. Während des Krieges hatte sich dann die Gepflogenheit eingebürgert, daß diese Arbeiter in Deutschland überwinterten. Dieser Zustand war für Deutschland solange erträglich, als die Arbeitslosigkeit noch nicht in solchem Maße einsetzte. Das Bestreben der Reichsregierung mußte jedoch sein, nunmehr den früheren Zustand wieder zu erreichen während Polen ein Interesse daran hatte, die Arbeiter in Deutschland zu belassen. Der jetzt geschlossene Vertrag ist ein Kompromiß. Es ist vereinbart worden, daß diejenigen Wanderarbeiter die vor dem 1. Januar 1919 in Deutschland überwinterten, auch künftig in Deutschland bleiben können. Die nach diesem Zeitpunkt herübergekommen und herüberkommenden Arbeiter sollen innerhalb eines Zeitraumes von sechs Jahren den Charakter als Saisonarbeiter wieder annehmen, und zwar sollen jährlich 4500 Arbeiter im Herbst wieder zurückkehren. Der zweite Teil des Vertrages regelt die Einzelheiten der Uebernahme der Arbeiter. Für die Anwerbung ist bestimmt, daß diese durch die zuständigen deutschen und polnischen Stellen in Polen selbst erfolgt. Weiter sind die Arbeits- und Lohnverhältnisse auf den deutschen Gütern geregelt; endlich die Frage des Rücktransportes im Herbst. Mit diesem Vertrag ist ein wesentlicher Konfliktstoff zwischen Deutschland und Polen aus der Welt geschafft worden. Die Angelegenheit war bisher jeden Herbst akut geworden und stets dazu angetan, das deutsch-polnische Verhältnis zu trüben.

Eine polnisch-deutsche Grenzkommission

Warschau. Dienstag wird im polnischen Innenministerium eine gemischte Kommission für die Regulierung der deutsch-polnischen Grenzverhältnisse zusammentreten.

Ein Komitee zur Untersuchung der litauischen Wilna-Proteste

London. Wie der dipl. Korrespondent des „Daily Telegraph" berichtet, fand zwischen den Großmächten ein informatorischer Meinungsaustausch darüber statt, wie die litauischen Beschwerden über die schlechte Behandlung der litauischen Minderheiten in Wilna betrifft, am zweckmäßigsten behandelt werden könne. Zwischen den Mächten sei nunmehr Uebereinstimmung erreicht worden, daß der Protest der Kownoer Regierung bei dem Völkerbundsrat mit der Einsetzung eines dreigliedrigen Komitees beantwortet werden soll, das eine eingehende sich auf mehrere Monate erstreckende Untersuchung durchführen wird. Diesem Komitee sollen Staaten angehören, die weder mit Polen noch mit Litauen irgendwelche Meinungsverschiedenheiten haben.

Moskau zum Ausschluß der Oppositionsführer

Riga. Nach Moskauer Meldungen wird im Zusammenhang mit dem Ausschluß Trotzkis und Sinowjews aus der Partei erklärt, daß der Opposition durchaus die Möglichkeit gegeben worden sei, ihre Ansicht zu verteidigen. Aber beide Führer der Opposition hätten in voller Mißachtung jeglicher Parteidisziplin mit Hilfe gestohlener Schriftstücke und Papiere illegale Propaganda-Literatur hergestellt. In geheimen Versammlungen sei sie nicht nur vor einem Arbeiterpublikum, sondern auch vor sowjetfeindlichen Zuhörern gegen die Partei und die Sowjetregierung aufgetreten. U. a. habe sie sich mit Gewalt des Auditoriums der Moskauer Technischen Hochschule bemächtigt und dort Protestversammlungen gegen die Partei abgehalten. Sie hätten versucht, militärische Wachtposten zu entfernen und die eigene bewaffnete Schutzwache aufgestellt. Da somit unter Führung von Trotzki und Sinowjew die Opposition gegen die Partei und die Sowjetregierung aufgetreten sei, sei beschlossen worden Trotzki und Sinowjew aus der Partei auszuschließen. Gleichzeitig wurde den Mitgliedern der Opposition mitgeteilt, daß das Präsidium der kommunistischen Partei vorschlagen werde, alle Mitglieder der Opposition aus der Partei auszuschließen.

Mißlungenes Attentat gegen Calles

Berlin. Nach der B. Z. meldet die spanische Zeitung „Prensa" (St. Antonio) daß ein Attentatsversuch auf den mexikanischen Präsidenten Calles nahe dem Chapultepes-Palast in Mexiko City mißglückte. Die Täter waren frühere Armeeoffiziere. Calles blieb unverletzt, nur sein Auto wurde durch Revolverschüsse beschädigt. Ein Bestätigung der Nachricht aus Mexiko City liegt noch nicht vor.

Das unruhige Arabien

London. Wie aus Bagdad gemeldet wird, herrscht im Irak große Erregung über einen Ueberfall, den kürzlich ein innerarabischer Wahabi-Stamm auf eine mit Straßenarbeiten beschäftigte Arbeiterkolonne verübt hat. Unter Bedeckung von sechs Polizisten arbeitete eine größere Gruppe Straßenarbeiter, als der Wahabi-Stamm sie plötzlich überfiel. Fünf Polizisten und 12 Arbeiter und Arbeiterinnen wurden von dem Stamm niedergemacht und gräßlich verstümmelt. Ein britisches Fluggeuggeschwader aus Basra operiert jetzt in der Gegend des Ueberfalls, um den geflüchteten Wahabi-Stamm zu stellen.

Statt Karten!

Ottilie Mayer
Adolf Rösch
Verlobte

Lemberg, am 6. November 1927

Ein 19jähriges evang. Mädchen mit Kenntnis der polnischen Sprache sucht [179

Stelle zu Kindern

oder als Stütze. Familienanschluß erwünscht. Angebote an das evang. Pfarramt in Nowy Sącz.



Eine [183

Nachlässigkeit

in den täglichen Gewohnheiten rächt sich manchmal erst spät, dafür um so sicherer. Eine solche Nachlässigkeit ist es, wenn Sie Ihren Kindern abends Bohnenkaffee geben, anstatt

Kathreiners Kneipp-Malzkaffee



Deutscher Männer-Gesangverein Lemberg.

Am Mittwoch, den 23. November 1927, abends 6 Uhr findet im Bühnensaale der evang. Schule die diesjährige

Voll-Versammlung

mit nachstehender Tagesordnung statt.

1. Eröffnung und Begrüßung; 2. Verlesung des Berichtes der letzten Haupt-Versammlung; 3. Tätigkeitsbericht; 4. Bericht des Kassen- und Notenwartes; 5. Ergänzungswahlen; 6. Anträge und Wünsche.

Sollte die zur Beschlußfassung nötige Mitgliederzahl nicht anwesend sein, so findet eine Stunde später die Voll-Versammlung mit obiger Tagesordnung ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen statt.

182] **Für den Vorstand:**
W. Ettinger, stud. phil., Schriftwart. J. Opilik, Obmann.

Gesucht ein intelligentes, älteres

Stubenmädchen

für leichte Arbeiten mit Nähkenntnissen für Reisen. Anmeldung **Lwów, ul. Czarneckiego 4,** I. Stock.

Älteres deutsches Mädchen

oder Witwe

welche auch polnisch sprechen kann, gut kochen, waschen, bügeln versteht; keine Arbeit scheut, wird **sofort** zu einer Person in der Stadt **gesucht** Nähere Anfragen mit Zeugnisabschritten und Gehaltsansprüchen zu richten an die Verwaltung des Blattes unter „175."

Handarbeiten für Kinderhände!

Von den einfachsten Beschäftigungen für die ganz Kleinen führt das reizend bebilderte Heft zur Anfertigung praktischer Gebrauchsgegenstände

Zl 2.20 und Porto 20 gr.

„Dom"-Verlagsgesellsch., Lemberg, Zielona 11



Deutscher Männer-Gesangverein
Lemberg.

Sonntag, den 27. November, nachm. 5 Uhr im Bühnensaal

5. Stiftungsfeier

Zum Vortrag kommen: **Männerchöre, Gemischte Chöre** sowie eine Posse mit Gesang **„Der rote Faden"** von Lindau zur Aufführung. Alle Volksgenossen von nah und fern sind herzlichst eingeladen.

Eintrittskarten: Zl 1.80, 1.30, 0.80 und 0.50.
Vorverkauf: **„Dom"-Verlags-Gesellschaft, Lemberg,** Zielona 11. [185

Werbet ständig neue Leser für unsere Zeitung!

Für unsere Lieblinge!

Wilhelm Busch

Max u. Moritz

Eine Bubengeschichte in 7 Streichen

einfarbig, karton. Zl 5.—
bunt, kartoniert Zl 6.—
bunt, gebunden Zl 7.—

Das lustigste Buch für Mädel und Buben!

„Dom"-Verlags-Gesellschaft
Lemberg, Zielona 11.

Kalender 1928

Heimatbote

Das völkische Jahrbuch der Deutschen in Polen **Zl 2.10**

Volksfreund-Kalender Ein reich ausgestatteter Führer durchs Jahr **Zl 1.70**

Gustav-Adolfkalender Der evangel. Glaubens-liebe-Künder **Zl 1.20**

Wiener Bote Reich an Abhandlungen u. Erzählungen **Zl 2.40**

Landwirtschaftlicher Kalender für Polen

Des Landwirtes treuester Begleiter **Zl 2.40**

Golmrey's Dorfkalend. Ein Volksbuch von hohem Wert **Zl 2.20**

Gartenlaube-Kalender Ein reich bebildert. Unterhaltungs- u. Belehrungsbuch **Zl 4.50**

Insel-Almanach Ein Buch für den Literaturfreund **Zl 2.—**

Katholischer Volkskalender

Der Verbandskalender aller Katholiken **Zl 1.20**

Regensburger Marienkalender Jahrbuch der Katholiken **Zl 1.80**

Fliegende Blätter-Kalender Ein heiteres Jahrbuch **Zl 2.20**

Auerbachs- } **Kinderkalender** **Zl 4.50**
Onkel Antons- } Die schönsten Geschenke für Buben und Mädchen **Zl 3.—**

Kunst-(Abreiß-)Kalender

Kunst und Leben Zl 7.— **Natur und Kunst** Zl 7.50 **Ludwig Richterkalend.** Zl 6.—

Drei Kunstkalender von erlesenem Geschmack,

Speemanns Wander-Kalender Zl 4.50 **Pareys Jagd-Kalender** Zl 7.50

Die Kalende für Naturfreunde.

Frauen-Schaffen- und Leben Für die Dame **Zl 7.—**

Der Gute Kamerad Ein schöner Knabenkalendee **Zl 3.50**

Lotte Herrlich-Kalender

12 entzückende Kinderaufnahmen **Zl 6.—**

Die **Abreiß-Kalender** können nicht zurückgenommen werden. Die Portokosten verringern sich bei Bestellung einer größeren Anzahl von Kalendern. Ab 10 Stück nur ½ Porto.

Bestellungen an din

„Dom"-Verlags-Gesellschaft, Lemberg, Zielona 11.